

Gemeinschaft



Mein Gott, warum?

Wie kann Gott das zulassen?

„Unser 11. September ist der 11. März“

Pfarrer i.R. Walter Schaal heimgegangen

Lernvers des Monats

„Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.“

(Lukas 9,23-24)

Lied des Monats

„Für immer“ (FJ III/222)

Mitarbeitertag

6. März 2010 – Forum Schönblick

Ein Tag mit Impulsen und Begegnungen
Ein Tag für alle Apis und Freunde



Thema:

„Herzlich willkommen!“
Gastfreundliche Gemeinschaft



Mit Gerdi und Claus-Dieter Stoll

Alle Seminargruppen auf Seite 29
Bei Interesse bitte den Sonderprospekt anfordern!

Auf ein Wort 3

Auf den Punkt gebracht
Warum lässt Gott das zu? 4

Bibel im Gespräch

7. März: Lukas 8,1-21 8
14. März: Lukas 8,22-39 10
21. März: Lukas 8,40-56 12
28. März: Lukas 9,1-6 u. 10-17 14

Api-intern

Heimgerufen: Pfarrer i.R. Walter Schaal 16
Wettbewerb: Schicken Sie uns Ihre Fotos!
Opfer und Gaben – unsere Finanzen 17

Schwerpunktthema „Mein Gott, warum?“

Wie kann Gott das zulassen? 18
„Unser 11. September ist der 11. März“ 20
Api-Jugend Steckbrief: Teenkreis P.U.S.H. 21
Ein Jahr nach Winnenden 22
Ein Lied nach dem Amoklauf: „Wenn die Sonne sinkt“ 23
Einsam nach einer Fehlgeburt – eine Betroffene erzählt 24
Feste feiern, wie sie fallen?! 25
Trauernde begleiten 26

Api-intern

Heimgerufen: Samuel Fabriz 28
Mitarbeitertag: Seminargruppen 29
„Von Gott weg zu ihm hin!“ – Infos vom Schönblick 30
Persönliches 33

Ecksteins Ecke 33

Api-intern
Veranstaltungen 35

Doppelpunkt

Ein Leid – zweierlei Auswirkungen 36

Impressum

„Gemeinschaft“ – 97. Jahrgang – Herausgeber: die Apis. Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de, www.die-apis.de

Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach – Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen; Hermann Dreßen, Malmshheim; Rainer Holweger, Korntal-Münchingen; Manuela Sautter, Stuttgart –

Gestaltung: Joachim Haußmann, Druckvorstufe: krausswerbeagentur, Herrenberg – Fotos: istockphoto; die Apis; Archiv; Albrecht Arnold, privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Titelbild: istockphoto © Alina555

Auf ein Wort



Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

„Gott selbst kommt in das Leid,
in die Zerrissenheit unserer
Existenz hinein.“

Die Frage nach dem Leid

Liebe Apis, liebe Freunde,

die Bilder von Haiti gehen mir nicht aus dem Kopf. Das Erdbeben liegt schon einige Wochen zurück, aber die Katastrophe dauert an. Sie wird noch Jahre dauern. Die Zahlen der Toten, der Verletzten, der Waisen und Witwen sind extrem hoch; doch was sagen Zahlen schon aus – das Leid ist unermesslich. Auf diesem Planeten wird gelitten. Nicht nur in der fernen Karibik. Viele Lebensgeschichten sind auch Leidensgeschichten. Das Leid trifft uns irgendwann. Krankheit, Trauer, Sterben – das lässt sich nur eine Zeit lang verdrängen. Leid lässt sich nicht weglächeln. Es ist da. Ein Stachel in der Seele, ein stechender Dorn, der auch unseren Glauben im Herzen trifft.

Fragen kommen auf. Manchmal werden sie auf Trauerkarten und -plakate geschrieben: Wo warst Du, Gott? Wie kann Gott das zulassen? Oder auch einfach nur: Warum?

Ein Echo des Schreckens

Die Fragen hallen nach – auch mitten im Api-Land ein Jahr nach dem Amoklauf in Winnenden. Diese Fragen sind wie ein Echo des Schreckens ein Jahr nach dem 11. März 2009. Aber es gibt keine Antwort, die sie zur Ruhe bringt. Das Leid bleibt. Auch wir werden in dieser Ausgabe der „Gemeinschaft“ keine Antwort geben können, die alles löst. Gewiss nicht. Aber wir wollen die Fragen stellen.

Und wir wollen auf den sehen, der sie selbst gestellt hat. Am Kreuz hat er sie hinaus geschrien. Gott selbst kommt in das Leid, in die Zerrissenheit unserer Existenz hinein. Zwischen Himmel und Erde hängt er, die Arme ausgespannt, die Sonne verliert ihren Schein. Und er ruft hinaus in die Nacht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Gerade dann, wenn die Frage nach dem Warum uns intellektuell und existenziell tief erschüttert, dann will ich mich an den Gott halten, der nicht nur ein Gedanke oder ein Gefühl ist. Dann halte ich mich an den, der selbst den Halt verloren hat und meine Haltlosigkeit kennt. Ich traue dem, der überwunden und den Tod besiegt hat: Jesus Christus. Er ist der, der mich hält.

Dass Sie diesen Halt in Ihren Fragen erfahren, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Mit besten Grüßen

Ihr

Falls Sie die „Gemeinschaft“ bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder kontakt@die-apis.de



istockphoto © Richard Georg

Bevor Abraham das „Warum?“ versteht, muss er sich erst der Prüfung stellen ...

In der Prüfung zu glauben heißt gegen Gott an Gott zu glauben.

Die Antwort liegt auf der Hand: Gott verlangt von Abraham die Bindung seines Sohnes Isaak, weil dieser für Abraham „einzig und geliebt“ ist. Damit stellt ihm Gott die Frage: „Bist du bereit, anstatt das Einzige und Liebste deines Lebens zu vergöttern, mich allein als deinen Gott zu lieben? Woran hängt dein Herz, dein Leben und vielleicht sogar dein Beten – an den Gaben oder an dem Geber aller Gaben?“

Dreht sich dein Leben – wie Gott vielleicht bei Abraham vermutet hat – um ein Kind, das du hast oder auch nicht hast? Um einen Partner, der dir geschenkt ist, den du dir sehnsüchtig wünschst oder den dir der Tod genommen hat? Um Gesundheit, für die du alles tust oder an der es dir fehlt und was dich völlig gefangen nimmt? Um eine Arbeitsstelle oder Karriere, die du verloren hast oder für die du alles gibst?

Dreht sich unser Leben und Beten um Gottes Gaben oder um Gott als den Geber aller Gaben? Gott verlangt von Abraham „das Einzige und Geliebte“ und stellt damit ihm und uns die Frage: Bist du bereit, anstelle meiner Gaben mich selbst deine einzige Liebe sein zu lassen?

Mit anderen Worten: Wenn Gott die Bindung Isaaks verlangt, wünscht er sich die Bindung von Abrahams Glauben an ihn und die Bindung von Abrahams Vertrauen an seine göttliche Verheißung. Gott hat Abraham einen Sohn verheißen, der Abraham zum Vater eines ganzen Volkes machen soll. Isaak ist der Kern von Gottes unzähligen Verheißungen an Abraham. In der Bindung Isaaks fragt Gott nach der Bindung von Abrahams Vertrauen: Glaubst du mir und meinem Wort? Wenn Gott Anfechtungen und Prüfungen in meinem Leben zulässt, dann will er nicht meine Bindung, sondern die Bindung meines Glaubens an sich und die Bindung meines Vertrauens an sein Wort. In der Prüfung zu glauben heißt gegen Gott an Gott zu glauben. Und in der Anfechtung zu vertrauen bedeutet wider die Infragestellung seines Verheißungswortes an Gottes Verheißungswort festzuhalten.



■ Fortsetzung auf Seite 6

Warum lässt Gott das zu?

1Mo 22,1-14 – ein Wegweiser auf schweren Wegen

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.“ (1Mo 22,1-14)



Uwe Rechberger,
Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen
und Vorsitzender CVJM-Landesverband Württemberg

Interessant ist auch, wie man das hebräische Wort für Vertrauen noch übersetzen kann: „Verlass auf“ bzw. „ich verlasse mich auf Gott“. Bis in die Grammatik hinein wird hier deutlich, was Abraham durchbuchstabieren muss: Die fünf Worte „Ich verlasse mich auf Gott“ kann nämlich nur der von sich sagen, der auch zu den ersten drei Worten bereit ist: „Ich verlasse mich“. Auf Gott zu vertrauen, heißt sich zu verlassen – und sich mit dem ganzen Leben und allem, was dazu gehört, auf Gott zu verlassen. Dieses Vertrauen, diesen Glauben, diese Bereitschaft, sich auf Gott zu verlassen, wünscht sich Gott von Abraham in dieser schweren Prüfung.

Im Rückblick weiß dann nicht nur Gott, sondern auch Abraham: Unsere Beziehung hat an Tiefgang gewonnen. Vielleicht sagen Sie jetzt: Und was ist, wenn ich es bis zu einem möglichen Rückblick gar nicht durchhalte? Damit sind wir beim zweiten Punkt.

Im Warum geht Gott mit dir

Gott ist es sehr wohl bewusst, dass ein Prüfungsweg ein weiter Weg sein kann. Aus diesem Grund lässt er Abraham und uns nicht ohne ein Vesperpaket voller Zusagen ziehen.

- Gleich der erste Satz ist solch ein Vesper, indem wir erfahren: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham“. Noch bevor Gott das Unglaubliche auch nur andeutet, sagt er zu: Von mir wird nur der geprüft, der auch bei mir in die Schule gegangen ist. Und Paulus bestätigt: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft“ (1Kor 10,13).

- Als weitere Wegzehrung nennt Gott Abraham und uns **den Ortsnamen seiner Prüfung**: Morija, was soviel heißt wie „ein Ort, an dem JHWH sieht“. Wenn Gott Leid zulässt und uns Anfechtungen zumutet, dann nicht ohne uns zu versprechen: Du bist mitten in deiner tiefsten Verzweiflung am Ort Morija, an dem „Ort, an dem JHWH sieht“. Und nicht nur das: Auf Isaaks Nachfragen, wo denn das Schaf zum Brandopfer sei, antwortet ihm der Vater: „Mein Sohn, Gott wird sich **ersehen** ein Schaf zum Brandopfer“. Der „Ort, an dem JHWH sieht“ ist zugleich der Ort, an dem JHWH sich eine Lösung des Problems „ersieht“, mehr noch, unsere Erlösung.

Gott ist es sehr wohl bewusst, dass ein Prüfungsweg ein weiter Weg sein kann. Aus diesem Grund lässt er Abraham und uns nicht ohne ein Vesperpaket voller Zusagen ziehen.

- Eine weitere Stärkung für Abraham ist die **Verheißung seines Namens Abraham**, was soviel heißt wie „Vater einer Menge“. Wenn Abraham jetzt seinen einzigen Sohn auf den Opferaltar legen muss, dann trägt er in seinem Namen diese Verheißung mit sich, oder umgekehrt: Gottes Verheißung trägt ihn. Nun heißen die wenigsten von uns Abraham, und doch spricht Gott uns in seinem Wort eine Fülle von Verheißungen zu. Wer Gottes Verheißungen bei sich trägt, der wird in den Stunden der Anfechtung auch von ihnen getragen.

- „Da reckte Abraham seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel“, wörtlich „der Engel JHWHs“. Auf diesem Spannungshöhepunkt geschieht etwas, das nur derjenige wahrnimmt, der sehr genau hinhört: Wurde bislang über zehn Verse hinweg die hebräische Gottesbezeichnung Elohim verwendet, tritt hier der Engel JHWHs auf. **An die Stelle der Bezeichnung Gott tritt jetzt der Gottesname JHWH**. Sie spüren, was das bedeutet? Abraham hat es während seiner schweren Prüfung mit Gott zu tun und kann doch sein Gesicht nicht erkennen. Im Moment des erlösenden Zurufes „Abraham, Abraham!“ erkennt Abraham wieder Gottes Gesicht: JHWH ist Gott und JHWH bleibt Gott. Abraham kannte seinen Gott JHWH. Die Widerfahrnisse der letzten zehn Verse bekommt er jedoch nicht mit JHWH zusammen. Er weiß wohl, dass er es mit Gott zu tun hat und erkennt ihn doch nicht wieder.

Manchmal haben wir den Eindruck, als ob Gott sich verbirgt. Es erscheint uns unmöglich, sein Angesicht der Liebe, wie wir es von ihm kennen, in unserer Not zu entdecken. Natürlich bleibt Gott unser Gott. So schnell fallen wir ja nicht vom Glauben ab, aber – so fragen auch wir – ist das, was ich zurzeit erlebe, Gott? Wieder bleibt uns nur die Antwort vom Anfang: Manchmal ist es nötig, den Weg des Leides zu gehen, bis ich hinter der Unbegreiflichkeit Gottes wieder sein Gesicht erkenne.

Oder mit einer Anekdote: Zwei Ostfriesen helfen einander beim Autocheck. Der eine setzt sich an die Lichtschalter und beauftragt den anderen nachzusehen, ob auch alle Lichter funktionieren. Zuerst kommt das Abblendlicht an die Reihe. „Geht“, tönt es von hinten.

Es folgt das Bremslicht und wieder ruft es „Geht“. Zum Schluss bleibt noch der Blinker, worauf der Ostfrieser hinter dem Auto etwas irritiert bemerkt: „Geht, geht nicht, geht, geht nicht ...“

Kein Mensch kommt beim Autoblinder auf die Idee, ihn auszuschalten, nur weil er gerade dunkel ist. Natürlich geht er, auch wenn er nicht geht. Wie beim Blinker gehören auch zu unserem Leben Zeiten, in denen nichts zu sehen ist. So daneben es ist, den Blinker angesichts einer Dunkelphase auszuschalten, so daneben ist es, das Vertrauen auf Gott und seine Verheißungen angesichts einer Dunkelphase in unserem Leben in Frage zu stellen oder gar den Kontakt abzuberechnen.

JHWH ist Gott. In Zeiten der Dunkelheit dürfen wir glauben, dass unser Herr trotzdem da ist und den Kontakt zu uns hält, mehr noch: schon dabei ist sein Licht wieder heraufzuführen und uns sein Angesicht leuchten zu lassen. Am deutlichsten und endgültig erkennen wir Gottes Angesicht in Jesus Christus, in JHWHs eigenem Sohn, den er aus Liebe zu uns und an unserer statt bereit war zu opfern.

Im Warum geht Gott an deiner Stelle

Noch einmal steht der Satz im Raum: „Nimm [...] deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort [...] auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“ Dieses Mal heißt der Vater JHWH und der einzige und geliebte Sohn Jesus. **Bis in den Wortlaut hinein** spürt man: **Es ist dieselbe Geschichte**, die Gott jetzt sich und seinem eigenen Sohn auferlegt: Wieder ist es ein Esel, der den Sohn an den Ort seiner Opferung trägt. Jerusalem, das wusste schon Salomo, steht auf dem Berg Morija (2Chr 3,1). Anstelle der Knechte begleiten Jünger den Sohn, solange zumindest, bis dieser zu ihnen sagt: „Bleibt hier und wachtet! Und er ging ein wenig weiter“ zum Gebet (Mk 14,34f.). Dann nimmt der Leidensweg auch dieses Sohnes seinen Lauf. Anstelle eines Holzbündels bekommt Jesus einen ganzen Balken auf seinen Rücken. Jesus braucht nicht zu fragen, wo das Schaf zum Brandopfer ist. Er ist das „Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29). Er wird den Opfertod sterben. – „Und als sie an die Stätte kommen“ (wörtlich V. 9 in Mt 27,33), legen sie ihn auf das Holz und kreuzigen ihn. Um die sechste Stunde kommt eine Finsternis über das Land bis zur neunten Stunde. Jesus kann nur noch rufen: „Eli, Eli [...], Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber Gott gibt keine Antwort.



Vor seinem zur Sünde gemachten Sohn kann er sein Angesicht nur noch verbergen. „Jesus schrie abermals laut und verschied“ (Mt 27,45-50).

„Als aber der Sabbat vorüber war, [...] kam [– wie damals bei Isaak –] der Engel des Herrn vom Himmel herab [...]. Aber der Engel sprach [...]: »Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden.«“ (Mt 28,1f.5f.). Noch einmal muss ein Sohn zur Opferung ins Land Morija, nach Jerusalem, auf den Hügel Golgatha. Nur dass es jetzt Gottes eigener Sohn ist. Dieses Mal verteilt Gott nicht nur Wegzehrung für Menschen auf dem Weg des Leides. Er nimmt den ganzen Weg auf sich und seinen Sohn.

Damit beantwortet Gott die berühmte Frage nach dem „Warum lässt Gott das zu?“ auf seine Weise: Gott lässt das Leid – an seinem eigenen Sohn – zu, um meiner Sünde willen, meiner Krankheiten, meiner Nöte und meines Sterbens willen. Gott leidet, weil der Mensch meint, ohne Gott besser zu leben als mit ihm, und sich damit unendlich viel Schuld und Leid auflädt. Zwischen Liebe und Leiden zerreißt es Gottes Vaterherz, so dass er dieses ganze Paket unseres unverschuldeten und selbstverschuldeten Elends auf seinen Sohn packt und ihn am Kreuz sterben lässt an unserer statt: „auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden geheilt sind“ (Jes 53,5).

Jahrhunderte später erinnert Paulus uns an Abraham, wenn er voller Dankbarkeit und Zuversicht den Sühnetod von Jesus bestaunt: „Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32). ■

Lukas 8,1-21

Einladung zum rechten Hören

Texterklärung

Jesus zieht umher und redet in Gleichnissen. Er erzählt nicht einfach schöne Geschichten beim Spaziergang über die Felder Galiläas. Jesus hat eine ernste Botschaft – und eine große Einladung: nur wer Gottes Wort recht hört, wird Frucht bringen und zu Jesus gehören. Auf das Hören kommt es an!

Beim Sämann dürfen wir nicht den modernen Landwirt auf riesigen Feldern vor Augen haben, sondern den Bauern Galiläas, der über das durch Hecken und Wege zerklüftete karge Land geht und seinen Samen ausstreut.



Martin Rudolf,
Gemeinschaftspfleger,
Backnang

„Im Reich Gottes ist alles anders –
bei Gott ist immer die Fülle.
Kein Knausern und Berechnen.“

1. Gottes Wort in dieser Welt

Jesus ist auf dem Höhepunkt seines Wirkens: Jünger haben alles aufgegeben; Frauen setzen ihren ganzen Besitz für das Unternehmen ‚Jesus‘ ein; Massen strömen, um ihn reden zu hören. Wäre Jesus ein Mensch wie wir, hätte er auf die große Menge gezeitigt und stolz gesagt: „Jetzt haben wir es geschafft.“ Aber davon lesen wir nichts. Die zunächst schönen Bilder beunruhigen uns durch rätselhafte Andeutungen: von der verstockenden Wirkung der Gleichnisse ist die Rede; vom Samen, der entweder gar nicht aufgehen kann oder gleich wieder verdorrt, und vom Licht, das nicht leuchten darf.

Über diesem ganzen Abschnitt liegt ein großes Leiden Jesu – und das alles, während die Menschen nur so herbeiströmen. Ist diese Wehmut aber verwunderlich, wenn Jesus das Schicksal des Wortes Gottes in dieser Welt schon vor sich sieht? Ist das nicht die Erfahrung bis heute? Hoffentlich nicht als Entmutigung, sondern als Aufforderung. Lassen wir uns von ihm einladen zum rechten Hören auf eben dieses Wort – darum geht es in jedem Abschnitt unseres Textes.

2. Gottes Wort in unseren Herzen

Das Gleichnis vom Sämann erklärt Jesus selbst. Trotzdem noch einige Beobachtungen:

- Es wird vom Sämann nicht vorher kalkuliert und abgewogen. Es wird einfach ausgestreut. Wie oft streuen wir gar nicht aus, weil wir das Herz des anderen als Weg oder Dornen einstufen? Und nehmen vielen dadurch die Chance, dass das Wort Gottes bei ihnen aufgehen und Frucht bringen kann.
- Kein Landwirt kann so verschwenderisch mit dem wertvollen Saatgut umgehen. Aber im Reich Gottes ist alles anders – bei Gott ist immer die Fülle. Kein Knausern und Berechnen. Werden wir solche Sämannen und Säfrauen, die reichlich und überall das Wort Gottes ausstreuen.
- Das Ausstreuen des Wortes Gottes ist nie umsonst. Wenn auch manches nicht aufgeht, einiges den Vögeln oder der Hitze anheim fällt oder etliches wieder verdorrt, wird am Ende einiges große Frucht bringen.

Wir haben Jesus falsch verstanden, wenn wir hier nur eine Statistik über das Schicksal des Wortes Gottes in dieser Welt heraushören: Da gibt es eben Menschen, die hart sind wie Asphalt. Und solche, die sich zwar begeistert bekehrt haben, aber das Wort keine tiefen Wurzeln treiben lassen. Und die, bei denen schnell alles von den Sorgen oder dem Schönen dieser Welt überwuchert ist. Das haben wir doch gleich gewusst ...

Nein, das Gleichnis taugt nicht, um Menschen einzuordnen und zu klassifizieren. Jesus selbst hat überall ausgestreut – ohne vorher zu prüfen, wessen Herz ein Weg oder Fels oder wo guter Ackerboden ist. Ist es nicht so, dass jeder von uns das vierfache Ackerfeld in sich hat. Will uns dieses Gleichnis nicht auffordern, unsere Verhärtungen aufzubrechen und zu prüfen, welche Disteln in meinem Leben das Wort Gottes überwuchern. Halten wir dem Wort Jesu still und hören wir recht hin, dass es gute und reichlich Frucht bringen kann.

3. Gottes Wort in unseren Ohren

Jesus verkündigt – und fordert uns auf zum Hören (auffällig oft ist davon die Rede). Bevor sein Wort unsere Herzen treffen und Frucht bringen kann, müssen wir hören. **V. 16-18:** Nur wer das Gehörte im Glauben bewahrt, weitergibt und nicht am Strahlen hindert, empfängt wirklich Gottes Gabe. Wer sich damit begnügt, das Wort Gottes nur zu haben, wird eines Tages mit leeren Händen dastehen, weil Gott seine ungenutzten Gaben wieder an sich nimmt. Dem Hören folgen das Vertrauen und das Tun. Die Frucht wird er dann wachsen lassen. Wie bei den ersten beiden genannten Frauen: sie wurden die ersten Auferstehungszeugen (Lk 24,1ff.) und gehören damit zur wirklichen Familie Jesu.

Praxishilfen



Fragen zum Gespräch:

- Wo müssen wir Buße tun, weil wir keine guten Sämannen waren und mit dem Samen geknausert und gezeitigt haben?
- Darf Jesus (noch) in mein Leben hineinreden? Bin ich noch Hörender?
- Wie sieht hundertfache Frucht des Wortes Gottes aus? Wo hat der Same des Wortes Gottes bei mir Frucht gebracht?



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Verschiedene Samen (Kresse, Weizen ...) einsäen oder Samen auf verschiedenen Untergründen einsäen (Watte, Sand, Löschpapier, Erde ...) und in den Wochen davor oder danach das unterschiedliche Keimen und Wachsen beobachten.
- Verschiedene Samen sammeln, bestimmen und kennen lernen (von der Bauernarbeit gibt es ein Bestimmungsquiz mit 10–20 Sämereien zum Ausleihen – allerdings nur ein- oder zweimal).
- Spiele rund ums rechte Hören: „Telefonieren“, „Stille Post“, „Chef und Sekretärin“ (vier diktieren gleichzeitig und jeweils auf der anderen Seite des Raumes schreibt einer den Text auf) ...
- In 8 aufgeblasenen Luftballons sind 8 Zettel versteckt, 4 mit einem Bild aus dem Gleichnis und 4 mit der Erklärung dazu. Nun sollen die Kinder Bilder und Erklärung zusammen bringen – s. Internet unter www.die-apis.de/Impulse – Evtl. Merkvers dazu: Lk 11,28.
- Unter www.die-apis.de/Impulse (s. 13.1.2005) findet sich ein Vorschlag für eine Pantomime zu dem Gleichnis vom Sämann.



Lieder: „Für immer“ (FJ III/222), 162, 171, 177



iStockphoto © Felix Muehl

Lukas 8,22-39

Wir sitzen im gleichen Boot!

Texterklärung

Jesus zeigt sich in dem was er tut als der Christus. Die Wunder- und Heilungsgeschichten bekräftigen den Herrschaftsanspruch Gottes. Jesus rettet seine Kinder aus den Wellen der Todesangst und befreit Menschen aus der Herrschaft des Satans. Das Boot kann uns zum Symbol werden. Jesus steigt bei seinen Kindern ein (V. 22). Er durchkreuzt mit ihnen die Höhen und Tiefen. Er tritt aus dem sicheren Boot der Jünger (Gemeinde) in die Welt hinaus (V. 26-27). Der Befreite wird in seinem Ort zum Zeugen Jesu, auch wenn die Nachfolge im Jüngerboot attraktiver scheint (V. 38-39).



Matthias Hanßmann,
Landesbeauftragter für Musikarbeit
und Mittlere Generation

Keine Welle ist zu hoch (V. 22-25)

Jesus zeigt sich als der Christus. Das Lukasevangelium verdeutlicht dies durch eine Ansammlung von Wunder- und Heilungsgeschehen. Die Stillung des Sturms zeigt Gottes Herrschaft über die irdischen Elemente (V. 22-25). Die Austreibung der Dämonen bezeugt die Vorherrschaft Gottes in der unsichtbaren Welt (V. 26-39). Die Heilung der blutflüssigen Frau schreibt Jesus die Vollmacht zu, einen Menschen aus der Unreinheit ins Reine zu bringen (V. 43-48). Die Auferweckung des jungen Mädchens rühmt Jesus als den, der stärker ist als der Tod (V. 49-56). Der Christus ist der gekrönte Herrscher. Ausgesprochen wird dieser Titel erst ein Kapitel später. In der Mitte des Evangeliums sagt Petrus: „Du bist der Christus“ (Lk 9,20). Unsere Wundergeschichten bereiten uns für dieses Bekenntnis vor. Wir selbst sollen diesen Satz kurze Zeit später mitsprechen können: „Du bist der Christus“. Unsere Geschichte wird erzählt, als stünden wir mitten drin:

„Wer alles selbst in die Hand nimmt,
braucht sich über Kleinglauben in
Krisenzeiten nicht zu wundern.“

„Auch ein schlafender Jesus
lässt seine Kinder nie aus den Augen.“

Obwohl die Jünger Jesus an Bord wissen, stehen sie Todesängste aus. Sie sollten doch wissen: Auch ein schlafender Jesus lässt seine Kinder nie aus den Augen (Ps 121,4). Wissen wir es denn? Engste Gemeinschaft schützt vor Unglauben nicht. Panik breitet sich aus. Einer steckt den anderen an. In der Parallele (Mt 8) benennt Jesus das Dilemma: Kleinglaube! In Lukas lesen wir, wie Jesus ihren Glauben grundsätzlich hinterfragt. Wer alles selbst in die Hand nimmt, braucht sich über Kleinglauben in Krisenzeiten nicht zu wundern. Jesus bleibt beim „mahnenden Pädagogisieren“ nicht stehen. Er ist der Heiland. Aus Liebe heraus begibt er sich in unser Boot der Ehe, der Familie, der Gemeinde und der Gemeinschaft. Wenn es unser Glaube bewirken sollte, wir wären verloren. Seine Liebe aber bringt unser Boot immer wieder in stille Gewässer. Hier gibt es Luft und Zeit, um über Jesu Taten zu staunen (V. 25) und ihn anzubeten (Mt 14,33).

Keine Delle ist zu dick (V. 26-39)

Anfänglich mögen sie den Mann noch als verrückt und krank angesehen haben. Sein Verhalten war schlicht untragbar. „Der Mann hat echt eine Delle“, würden heute manche sagen. Deswegen haben sie ihn aus seinem Haus, seiner Familie, seiner Gemeinde, ja seiner Stadt hinausge-**liebt**. Die nackte Haut blieb ihm. Ein Grufti wurde aus ihm.

Sein ganzes Leben war ein Kennzeichen von Verbannung, Verleugnung und Vereinnahmung. Nicht jede Delle ist ein Satanswerk. Hier aber hat er sein Unwesen getrieben. Satan treibt die Menschen dorthin, wo nichts mehr zu holen ist. Am Ende bleibt Nacktheit, Todesgeruch, Menschen- und Gottesferne. Jetzt kommt Jesus. Im Gefolge sind die Jünger dabei (wenn auch nicht extra erwähnt). Wir erleben, was sie mit Jesus erleben: Jesus dreht den Spieß um. Wer ihm begegnet, wird befreit. Durch ihn bekommt der Mensch neue Kleider statt Nacktheit, Lebenslust statt Todesgruft, Menschenheimat und Gottesnähe. Jesus befreit den Menschen von seinen Bindungen. Die Diener des Satans schickt er dorthin, wo sie hingehören: An den Ort der Unreinheit (**Schweine**: 3Mo; Spr 11,22; Lk 15,15) und der Vergessenheit (**See-/Meeresgrund**).

Das Wirken Jesu führt zu unterschiedlichen Reaktionen. Die Hirten, auch finanziell geschädigt, werden zu Verkündigern (im Sinne von Berichterstattern, nicht im Sinne von Evangeliumsträgern – so der griechische Textbeleg). Viele schauen und sagen das Neue weiter (im Sinne von Berichterstattung). Aus allen Himmelsrichtungen kommen sie, staunen nicht schlecht – und bekommen schlicht Angst. Jesu Wirken verunsichert. Und so freuen sie sich an den gesicherten Verhältnissen, drängen Jesus jedoch dringend zur Abreise. Jesus stört. Man ist nicht gegen ihn, aber auch nicht für ihn. Der Befreite dagegen kann sein Glück kaum fassen und wird zum Nachfolger. Nachfolge beginnt aber dort, wo man wohnt und lebt (V. 38-39). Dort soll der Befreite die Taten Gottes verkündigen (nun auch wörtlich im Sinne von „Evangeliumsverkündigung“). Jesus und seine Jünger fahren wieder auf die offene See hinaus.

Praxishilfen



Fragen zum Gespräch:

- Wo gibt es Erlebnisse, die wir mit den in Seenot gekommenen Jüngern vergleichen könnten?
- Wie gehen wir mit Belastungen und okkulten Bindungen um? Gibt es Erfahrungen?
- Was können wir vom befreiten Gerasener lernen, wenn es um die Nachfolge Christi geht?
- Welche Wundergeschichten fallen uns ein, die Jesus als den Christus bezeugen?



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Spielen Sie die Geschichten nach. Befragen Sie die Schauspieler, wie es ihnen in der jeweiligen Rolle ergangen ist.
- zu V. 22-25: Gespräch über Angst: Wovor haben wir Angst? Ist es schlimm, Angst zu haben? Was hilft in der Angst? ... Die Geschichte von der Sturmstillung erzählen. → Auch in unserem Leben gibt es Stürme, selbst in einem Leben mit Jesus. ABER: Wenn Jesus mit im Lebensboot ist, sind wir mit unseren Ängsten nicht allein.
- Wir falten mit allen ein Papierschiffchen. Dazu bekommt jeder einen Papierstreifen (als Aufkleber oder Segel), auf dem steht: „Jesus ist da – auch in der Angst!“



Lieder: „Für immer“ (FJ III/222), 1, 500



Lukas 8,40-56

Dein Glaube hat dir geholfen

Texterklärung

Jesus hatte mit der Heilung des besessenen Geraseners östlich des Sees Genezareth seine Macht über die Dämonen bewiesen. Doch die Leute hatten ihn fortgeschickt, sicher aus finanziellen Gründen.

Ganz anders am Westufer: Viele empfingen ihn voller Erwartung. Sie wollten ihn hören und erleben. Die blutflüssige Frau verunreinigte laut dem Gesetz alles, was sie berührte (3Mo 15,25-27). Ebenso galt man beim Berühren eines Toten sieben Tage lang als unrein (4Mo 19,11). Jesus, als Erfüller des Gesetzes, zeigte sich in beiden Fällen mächtiger als Krankheit und Tod.



Werner Schäfer,
Gemeinschaftspfleger,
Heilbronn

Von niemand geheilt? (V. 43)

Von vielen umdrängt nimmt Jesus sich Zeit für den Einzelnen. Das gilt auch in unserer Zeit der großen Massen. Hier fällt der ehrbare Synagogenvorsteher Jairus („Gott wird erleuchten“) in Demut vor Jesus nieder. Sein einziges Kind liegt im Sterben – und das mit 12 Jahren. Damit stand es kurz vor der Heirat. In dieser Ausweglosigkeit war ärztliche Hilfe vergeblich.

Jairus muss überzeugt sein, dass Jesus der Messias ist. Er traut ihm die Heilung seiner Tochter zu. Ob sich das „rentiert“? Wegen **einem** Kind? Jesus ist nicht von großen Zahlen abhängig. Auf dem Weg stößt er bereits auf die nächste Not. Für Jairus eine Geduldprobe. Der Ausgang: Deine Tochter ist gestorben (V. 49). Doch Jesus lässt sich nicht zu größerer Eile zwingen; er bleibt ruhig. Ob 12 Jahre lang krank oder 12 Jahre lang gesund und das Leben noch vor sich: Am Ende fanden sich beide verlassen von menschlicher Hilfe.

„Der Ruf Jesu –
„Kind, stehe auf! Lazarus, komm heraus!“
– ist stärker als der Tod.“

Jesus besiegt die Krankheit

Die Frau mit den krankhaften Blutungen ist nach 12 Jahren mit Geld, Kraft und Hoffnung am Ende. Im Gedränge versucht sie, möglichst unbemerkt wenigstens die Kleidung Jesu zu berühren. So erhofft sie sich Heilung (s. 4Mo 15,38 ff.). Jesus merkt, dass ihn jemand angerührt hat. Für Petrus eine „unvermeidliche“ Situation! Doch es geht Jesus um mehr: Er sieht ihre Not und ihr aufrichtiges Herz; er will sie bewusst zur **persönlichen** Verbindung in Glaube und Nachfolge führen. Er ist kein unpersönlicher Glücksspender oder Notlöser. Ihr Glaube soll sich auf Jesus richten und nicht mit wiedererlangter Gesundheit zufrieden sein. Kein Glaube an „magische Kräfte“ seines Gewandes, vielmehr Glaube an ihn! Wie Jairus fällt auch sie vor Jesus nieder und bekennt laut vor allem Volk ihre Not und wie sie Hilfe erfuhr. Welche große Demütigung für sie. Aber auch rettendes Bekenntnis! Sein mutmachender Zuspruch: „Dein Glaube hat dich gerettet, gehe hin in Frieden“ verweist auf Jes 53,4: „Er trug unsre Krankheit.“ Dein Glaube hat dich erstens von der Krankheit befreit und zweitens in eine Lebensverbindung mit mir gebracht. Die gleichen Worte sagte Jesus auch zur Sünderin in Lk 7,50.

„Es geht Jesus um mehr:
Er sieht ihre Not und ihr aufrichtiges Herz;
er will sie bewusst zur persönlichen Verbindung in Glaube und Nachfolge führen.
Er ist kein unpersönlicher Glücksspender
oder Notlöser.“

Jesus ist Herr über den Tod

Die niederschmetternde Nachricht erreicht Jairus: Deine Tochter ist gestorben. Bemühe den Meister nicht mehr. Hoffnungslos, Ende, aus und vorbei. Unser menschlicher Blick reicht nur bis zum Tod. Beispiel: Martha und Maria (Joh 11,21.32.39). Jairus steht auf derselben Stufe wie die geheilte Frau: Glaube nur, so wird sie gerettet. Jairus vertraut Jesus: Er schickt ihn nicht weg, sondern sie gehen zum Haus von Jairus. Die drei eng vertrauten Jünger dürfen auf den Berg der Verklärung mitgehen und sind später die einzigen Gebetszeugen Jesu in Gethsemane (Mt 26,37). Hier sollen sie als Zeugen dienen. Die Eltern sollen in ihrem Glauben gefestigt werden. Die Trauergäste und Klageweiber haben außer Weinen und Klagen dem Tod nichts entgegenzusetzen: Ihre Ohnmacht wird hörbar! Und die Trost Worte Jesu – „Weinet nicht! Sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“ – bringen nur Lachen hervor. So kann keiner behaupten, sie sei nur scheinot gewesen!

Das Lachen der vermeintlichen Besserwisser zeigt lediglich ihre Begrenztheit und ihre Hilflosigkeit gegenüber dem Tod. Ein Lachen, das unsere menschlichen Unmöglichkeiten ausdrückt (wie bei Sara in 1Mo 18,9-15), das aber nicht mit Gottes unendlichen Möglichkeiten rechnet (s. Jahreslosung 2009). Der Ruf Jesu – „Kind, stehe auf! Lazarus, komm heraus!“ – ist stärker als der Tod. Mit dem Gebot, nicht von dieser Tat zu reden, will Jesus jede nur fleischliche Messiaserwartung bereits im Keim ersticken.

Praxishilfen



Fragen zum Gespräch:

- Das Volk wartete auf Jesus (V. 40). Was erwarte ich von ihm?
- Welche Schwierigkeiten gibt es bei Ihnen, die Sie von der Kontaktaufnahme mit Jesus abhalten wollen?
- Hauptsache gesund! Was können wir auf diesen Satz antworten?
- Was können wir Menschen raten, die von Reliquien und dem Besuch von Wallfahrtsorten Hilfe für Glauben und Leben erwarten?



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Die Geschichte wird aus drei verschiedenen Perspektiven erzählt (vom Mädchen, dem Vater und der Mutter). Stichworte dazu s. Internet unter www.die-apis.de/Impulse
- Lied zu V. 43ff.: „Nur den Saum deines Gewandes“ (FJ II/172)



Lieder: „Für immer“ (FJ III/222), 116, 475



Lukas 9,1-6 u. 10-17

Lebendiges Christsein – Zwischen Verkündigung und Nächstenliebe

Texterklärung

Zwei Abschnitte der Heiligen Schrift liegen uns heute vor. Ganz unterschiedliche Erzählungen und doch haben sie ein gemeinsames Thema: Jesus Christus sorgt sich um den ganzen Menschen!

So wird zuerst Jesus als derjenige verkündigt, der von den Propheten angekündigt worden ist (Jes 29,18f. oder 35,5f.). Darüber hinausgehend macht der Abschnitt ab V. 10 deutlich, dass Jesus mehr ist als die alten Propheten. So sind die Wunder gesteigert: Weder in der Zahl der Gesättigten noch in der Menge des Übriggebliebenen sind die alttestamentlichen Wunder mit denen von Jesus zu vergleichen.



Gottfried Holland,
Inspektor,
Gnadauer Brasilien-Mission e.V.

Die Situation wird für Jesus gefährlich. Herodes ist auf ihn aufmerksam geworden und der Mord an Johannes steht jedem deutlich vor Augen. Noch ist aber Jesu Stunde (der Kreuzigung) nicht gekommen, deshalb zieht er sich zurück nach Betsaida. Diese Stadt liegt am Nordostufer des Sees Genesareth und liegt außerhalb des Einflussbereiches von Herodes. Betsaida ist das Heimatdorf von Petrus, Andreas und Philippus. Mit der Speisung des Volkes greift Jesus die Geschichte des Auszuges aus Ägypten auf. Wie Gott damals dem Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten half, rettet Jesus Christus aus der Gefangenschaft der Sünde.

Verkündigung zuerst

Wenn Jesus Christus die Jünger aussendet (das gleiche Wort wie Apostel), dann nennt er ihnen auch das Ziel. Es ist das (König-)Reich Gottes (so wörtlich), und dies ist ein Begriff für Jesus Christus selbst. Sie sollen Jesus verkündigen als denjenigen, der der verheißene Messias ist. Daher gibt er ihnen den Auftrag zu heilen gleich mit. Damit soll deutlich gemacht werden, dass „Lahme gehen, Blinde sehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird“ (Lk 7,22). Damit greift Jesus die Verheißungen für den Messias wieder auf. Auch bei der Speisung der 5.000 geht die Verkündigung („Reich Gottes“ V. 11) voraus.

„Wo Christen im Auftrag Jesu unterwegs sind, da dürfen sie mit seinem Eingreifen in unsere Wirklichkeit rechnen.“

Beidesmal geht es zuerst um die ewige Rettung der Menschen. Deshalb wird zuerst verkündigt, gepredigt und dann erst leiblich geholfen. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob wir den Menschen nicht helfen dürften, bevor wir nicht von Jesus erzählt hätten. Rein zeitlich kann dies auch mal umgedreht sein. Jedoch wird die Vorrangstellung der Verkündigung bei Jesus deutlich.

Verkündigung und Diakonie gehören zusammen

Völlig falsch wäre jedoch, die Hilfe (Diakonie) von der Annahme der Verkündigung abhängig zu machen. Ob die Menschen das Gehörte annahmen oder nicht, wird weder bei der Aussendung noch bei der Speisung beschrieben, sondern sie gehören harmonisch zusammen. Wo ein Mensch leidet, kann das Evangelium nicht verkündigt werden, ohne sich um das irdische, leibliche Wohl des Menschen zu sorgen. Dies lebt Jesus vor. Dass dabei von Krankheit (V. 2.6.11) und von Hunger (12) die Rede ist, gehört zum Grundwissen unserer Welt. Dies sind die beiden drängendsten Probleme der Armut. So waren und sind bis heute oft Missionare diejenigen, die den Menschen vor Ort helfen, mit Ihren alltäglichen Sorgen zu Recht zu kommen. Dabei eröffnet Jesus Christus die Möglichkeit, wir Christen jedoch stellen uns und unsere Gaben zur Verfügung (V. 6.13).

Jesus Christus gibt mehr als genug

Zu Beginn der Aussendung und der Speisung der 5.000 ist es jeweils undenkbar, was Jesus Christus den Jüngern aufbürdet: Gelingen kann dies nur, weil Jesus Christus der Sendende ist. Dort wo Christen im Auftrag Jesu unterwegs sind, da dürfen sie mit seinem Eingreifen in unsere Wirklichkeit rechnen. Am Ende sind sogar 12 Körbe übrig. Vielleicht steht diese Zahl 12 bewusst da: Für jeden Stamm Israels – also für das gesamte Volk Israel – hat Jesus Christus genug Nahrung. Er ist gekommen, um den Kindern Israel das Heil zu bringen. Seit dem Tod Jesu, seit dem Missionsbefehl, seit Paulus wissen wir, dass sein Heil auch uns Heiden gilt.

Dass dieses „genug Geben“ nicht zuerst im Materiellen liegt, zeigt die Geschichte der Aussendung. Die Ausrüstung, die Jesus zulässt, ist karg. Weder einen Stab (zur Verteidigung gegen Tiere) noch Tasche (zum Aufbewahren von Dingen zum alltäglichen Leben) noch Brot oder Geld wird ihnen zugestanden. Sie sollen und dürfen erleben, wie Gott ihnen durch diejenigen, die sie gastfreundlich oder interessiert am Glauben aufnehmen, helfen will. Auch wenn Missionare heute nicht ganz so karg ausgestattet sind, erleben sie es regelmäßig, wie Gott über Bitten und Verstehen gibt. Wer im Johannesevangelium (Joh 6) die Geschichte dort nachliest und dann weiterliest, wird merken, wie Jesus auch dort äußerlich hilft, den Schwerpunkt aber auf das geistliche Element legt: „Ich bin das Brot des Lebens!“, sagt er (Joh 6,35) und löst dadurch eine Debatte über seine Person aus. Dieses Brot des Lebens, seine Vergebung, reicht mehr als genug zur Ewigkeit!

Praxishilfen



Fragen zum Gespräch:

- Welche Perspektive für Diakonie/Nächstenliebe gibt es bei uns in Gemeinde, Gemeinschaft, Hauskreis ...?
- Wo wird bei uns deutlich, dass Verkündigung und Nächstenliebe zusammengehören?
- Vergleichen Sie Lk 9 mit Joh 6 (besonders die Verse 26f.35-40). Warum ist Jesus die Verkündigung so wichtig? Welche Rolle spielt die Ewigkeit dabei?



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Warum nicht einmal eine diakonische Arbeit der Apis (Kurt Stotz), der eigenen Kirchengemeinde oder einer Mission vorstellen? Dies kann in Bildern geschehen und verdeutlichen, was im Reich Gottes alles an Verkündigung und äußerlicher Hilfe geschieht.
- zu V. 1: Im Internet: www.die-apis.de/Impulse findet sich ein Buchstabenrätsel zu den Namen der 12 Jünger.
- zu V. 3: Wir bringen einen Koffer mit, in dem sich Stab, Tasche, Brot, Geld, zwei Hemden befinden, eine kleine Ausrüstung für eine Reise. Dann erzählen wir, wie Jesus seine Jünger losgeschickt hat. → Was für Gründe könnte Jesus dafür gehabt haben?



Lieder: „Für immer“ (FJ III/222), 456, 558, 674



Beter, Bibelforscher und Brückenbauer

Pfarrer i.R. Walter Schaal heimgegangen
*1928 †2010

Kurz vor Drucklegung dieser Ausgabe der „Gemeinschaft“ erreichte uns die Nachricht vom Heimgang unseres lieben Bruders und langjährigen Vorsitzenden Pfarrer i.R. Walter Schaal. Er ist am Morgen des 10. Februar dieses Jahres im Alter von 82 Jahren verstorben. Unsere herzliche Anteilnahme gilt seiner lieben Frau und der ganzen Familie. Wir sehen gemeinsam auf Jesus Christus, unseren Herrn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. ER spricht:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“

Bruder Walter Schaal ist für viele in unserem Verband ein langjähriger persönlicher Weggefährte. 1969 trat er als theologischer Mitarbeiter in den hauptamtlichen Dienst der Apis. Von 1973 bis 1991 war er Vorsitzender unseres Verbandes. Seine seelsorgerliche Tiefe, seine Herzlichkeit und seine Liebe zur Bibel stehen uns vor Augen. Er lebte aus dem Wort Gottes. Er schöpfte daraus persönlich Kraft, Halt und Orientierung. Und er gab in unzähligen Bibelarbeiten, Predigten und Verkündigungsdiensten das schlichte

**„Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben,
so sind wir des Herrn.“**

Evangelium von Jesus Christus weiter. Bescheiden und zurückhaltend verwies er immer wieder auf seinen Herrn und Heiland. Er hatte einen Blick für den Einzelnen. So bin auch ich dankbar für persönliche Begegnungen mit ihm. Aus einer inneren Ruhe ging eine väterliche Güte von ihm aus. Immer nahm er aufrichtig Anteil und hatte ein echtes Interesse am persönlichen Ergehen seines Gegenübers. Er fragte nach dem Befinden, um es mit ins Gebet zu nehmen. Und wenn er die Hand zum Abschied reichte, so gab er mit dem Handschlag ein Wort Gottes mit auf den Weg.

Walter Schaal war ein Beter. In tiefer Dankbarkeit sehen wir im Rückblick auf das, was Gott uns durch ihn geschenkt hat. Unser lieber Bruder war ein Beter, Bibelforscher und Brückenbauer. Vor zwei Jahren, am 26. Januar 2008, durfte er sein 80. Lebensjahr vollenden. Viele begleiteten ihn an diesem Festtag, den wir gemeinsam in Stuttgart begingen. Nun ist er am Ziel. Er sieht seinen Herrn, den er zu Lebzeiten so herzlich liebte und dessen Liebe in seinem Leben und so auch in unserem Verband tiefe Segensspuren hinterließ.

Steffen Kern



Eine herzliche Verbindung zur Kirche, den Gemeinschaften und Geschwistern – das war Pfarrer Walter Schaal ein Anliegen.



Pfarrer Walter Schaal und seine Frau Elisabeth

(Ein ausführlicher Nachruf wird in der nächsten Ausgabe folgen.)

Wettbewerb: Schicken Sie uns Ihre Fotos!



Wir haben ein Anliegen: Bitte schicken Sie uns Ihre besten Fotos rund um das Gemeinschaftsleben! Unsere „Gemeinschaft“ braucht Bilder, die möglichst aus dem Leben gegriffen sind. Die schönsten Bilder werden wir in der „Gemeinschaft“ veröffentlichen. Wir wollen möglichst viele Bilder verwenden, die direkt aus dem Api-Land stammen:

- Fotos von Gemeinschaftsstunden, Sonntagstreffs, Hauskreisen, Kinderstunden und Jugendgruppen
- Fotos von einzelnen Personen, die im Gespräch miteinander sind
- Fotos vom gemeinsamen Singen, Bibel lesen, Spielen, Essen
- und natürlich Schnappschüsse aller Art.



Zugleich wollen wir einen Wettbewerb gestalten:
Wir bitten um Fotos zu drei Themenbereichen

- 1) Gemeinschaft
- 2) Schöpfung
- 3) „Ich lebe gern“

Die schönsten Fotos werden wir bei unserer Konferenz am 1. November zeigen und prämiieren.

Bitte senden Sie uns doch Ihre Fotos zu,
am besten auf digitalem Wege an
kontakt@die-apis.de
Wir freuen uns auf Ihre Bilder!

Opfer und Gaben – unsere Finanzen

Liebe Geschwister und Freunde,

über die Finanzen des Jahres 2009 dürfen wir ein großes „Dankeschön“ schreiben – auch wenn die laufenden Opfer- und Gaben noch nicht die notwendigen Ausgaben abgedeckt haben. Wir konnten aber doch unsere Haushaltsplanungen im Wesentlichen einhalten. Zum Ausgleich mussten wir weitere Immobilien verkaufen und konnten so einen großen Teil aufgenommenen teurer Kredite zurückführen und eine „kleine“ Reserve anlegen.

In diesem Jahr werden wir unser Sparprogramm weiter fortführen. Der Haushaltsplan 2010 geht davon aus, dass Gaben und Spenden nicht weniger werden und im Kostenbereich weiterhin enge Grenzen gezogen werden. Entscheidend ist auch, wie die noch im Minus stehenden Bezirke mit dem erforderlichen Kostenausgleich umgehen. Insgesamt sind wir auf die Treue unserer Api-Geschwister und auf die Hilfe unseres großen Gottes angewiesen.

Bitte begleiten Sie uns, dass wir 2010 unseren Haushalt wieder ohne fremde Hilfe und ohne verzinsliche Bankmittel ausgleichen können. Im Voraus ein herzliches Dankeschön und herzliche Grüße, auch vom Vorstand und Landesbrüdererrat

Euer Werner Kübler

Jahresrechnung 2009 – ohne einmalige Vorgänge –

Ausgaben:	2.850.000,- Euro
Einnahmen:	2.650.000,- Euro
Ausgleich durch Immobilienverkäufe:	200.000,- Euro



istockphoto © René Mansi

Wie kann Gott das zulassen?

Lösungsversuche oder Schlüssel, die nicht öffnen

„Die Theodizeefrage, die Frage, wie sich Gott, der gerechte und der liebende, zusammendenken lässt mit Ungerechtigkeit und Leid in der Welt – diese Theodizeefrage ist der Stachel des Atheismus, aber auch der Stachel des Glaubens.“ So sagt ein Theologe unseres Jahrhunderts. Man kann das auf doppelte Weise verstehen. Wie der Stachel im Fleisch schmerzt das Unverständnis. Aber ein Stachel vermag auch anzustacheln; vielleicht, um mit Hiobs Frau zu schreien „Sage Gott ab!“, vielleicht aber auch, um Psalm 73 nachzustammeln „Dennoch bleibe ich stets an Dir.“

I. Umschau

Die Theodizeefrage hat sich in der Geschichte zweifellos als Stachel erwiesen, hat das Denken vorwärtsgetrieben zu verschiedenen Lösungsversuchen, die das Problem meistern möchten wie eine Mathematikaufgabe, und zu Er-Lösungsversuchen, die das Problem mit Tatkraft anpacken und aus der Welt schaffen möchten.

„**Womit habe ich was verdient?**“ Hinter diesem Satz steht eine juristische Logik: Persönlichem Leid muss persönliches Vergehen vorausgegangen sein. Doch so springt die Tür nicht auf. Gott ist nicht der Obergeringenieur solch eines Schuld-Strafe-Mechanismus.

„**Wer weiß, wofür das gut ist?**“ Hier wird die Logik zum Pädagogen. Alles Leid hat erzieherische Absichten. „Frag nicht warum, frag wozu!“ Doch auch bei diesem Schlüssel sperrt die Tür. Wer wollte wagen, das Verhungern von Millionen zu erklären, das Sterben von Tausenden bei einem Erdbeben pädagogisch aufzuschlüsseln?

„**Das müsste mit dem Teufel zugehen.**“ Verlockend dieser Versuch. Für Sonnenschein im Urlaub ist der liebe Gott zuständig, für Zahnschmerzen und Liebeskummer der Satan. Die Tür klemmt weiter! Gewiss, die Bibel weiß von dem Zerstörungswerk des Teufels, aber dennoch gilt, was Luther sagt: Des Teufels schmutziges Werk liefert letztlich nur „Dünger Mist für Gottes lieben Weinberg“. Unsere Schlüssel zerbrechen. Die Theodizeefrage wird nicht angeordnet wie eine arithmetische Aufgabe, bei der man am Schluss das Heft zuklappt mit der Bemerkung: Alles klar!

Christen stehen im Schatten des Kreuzes. Von diesem Platz aus sehe ich Gott ins Herz.

Hier entdecke ich, was der abgenutzten Allerweltsvokabel „Liebe“ Rang und Wert gibt.

II. Die biblische Sicht

Hilfreich scheint mir eine Unterscheidung Luthers. Er spricht vom **Welthandeln** Gottes: von Gottes Wirken in Natur, Geschichte, Menschenleben. Und er spricht von Gottes **Heilshandeln**. Das wird uns in der Bibel bezeugt und lässt sich in einem Namen zusammenfassen: Jesus. Dabei geht es um einen Gott, aber um zwei Weisen seines Handelns. Von dieser Schlüsselerkenntnis gehen wir aus.

Gottes Welthandeln (der verborgene Gott)

Als der Allmächtige ist Gott der Allwirksame. Bestürzend deutlich sagt das Am 3,6: „Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“ (nicht etwa „zulässt“). Gott ist am Werk in allem, was geschieht, in Sonnenschein und Wolkenbruch, bei Geburt und Sterben, in Frieden und Krieg, im Jubel und im Schrei. Von diesem Gott in seinem Welthandeln sagt Luther: „Er ist der Verborgene.“ Nicht in dem Sinne verborgen, dass man ihn nicht zu spüren bekäme, aber so, dass uns der Sinn seines Handelns verhüllt, dass sein Herz versteckt bleibt. Wenn ich von der Beobachtung dessen, was in der Welt geschieht, auf Gott schließen will, dann entsteht ein zwiespältiges Bild. Schon wenn ich ein Spinnennetz betrachte, stehe ich vor dem Rätsel: Ist das ein wundervolles Kunstwerk oder ein raffiniertes Mordinstrument? Wie muss Gott geartet sein, was muss er mit mir vorhaben, der Gott hinter dem Spinnennetz? Unsere Welterfahrung ist ganz widersprüchlich: Hell und Dunkel – Plus und Minus prallen hart aufeinander. Wer vor diesem Widerspruch stehen bleibt, für den gibt es nur zwei Wege: die **Verzweiflung** und – erstaunlich genug – die **Religion**. Religion meint hier jedes Bemühen des Menschen von sich aus, mit oder ohne Gottes Hilfe, die zerrissene Welt zu heilen. Religion ist der grandiose Versuch einer Welt-Erlösung „von unten“ her.

Aus diesem Zwielflicht von Hell und Dunkel, aus Verzweiflung und Religion darf heraustreten, wer in Jesus Christus den Gott kennenlernt, der aus der Verborgeneheit heraustritt, der sein Schweigen bricht, der uns sein Herz sehen lässt.

Gottes Heilshandeln (der offenbare Gott)

Wenn ich die Bibel aufschlage, entdecke ich da nicht erneut das Widereinander von Hell und Dunkel, Leben und Tod? Steht da nicht hart nebeneinander das Todesurteil: „Du bist der Mann!“ und der Freispruch: „Der Herr hat deine Schuld weggetan.“ Da begegnet mir Gott als die tiefste, im Grunde einzig wirkliche Bedrohung für den Menschen: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Und andererseits als die tiefste, im Grunde einzig wirkliche Rettung für den Menschen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt ...“ Beides stößt hart aufeinander, Gericht und Gnade, Gesetz und Evangelium. Aber die Mitte der biblischen Botschaft zeigt auf jenen Punkt, an dem sich diese beiden Linien treffen: das Sterben Jesu Christi, ein Sterben zu unserem Heil. Im zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses wird der Weg Jesu in einem Wort gebündelt: „gelitten“ – Das ist die Summe seines Lebens. Das ist die ganz neue Perspektive zur Frage: Gott und das Leid in der Welt. Gott selbst tritt ins Leiden hinein.

Wir Christen und das Leid in der Welt

„Ich glaube an den Herrn, den heiligen Geist, der da lebendig macht“ (Nizänisches Glaubensbekenntnis). Das Leiden Jesu Christi und seine Auferweckung eröffnen neue Perspektiven.

Christen stehen im Schatten des Kreuzes. Von diesem Platz aus sehe ich Gott ins Herz. Hier entdecke ich, was der abgenutzten Allerweltsvokabel „Liebe“ Rang und Wert gibt. „Gott hat seinen eingeborenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.“ Das ist Gottes Werturteil über unser Leben. Paulus folgert: „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

■ Fortsetzung auf Seite 20

Wenn einer sich selbst für mich preisgibt, kann ich dann noch vermuten, dass er daneben ein Sadist sei, der mich quälen möchte? Nein, folgert Paulus, wenn der Vordersatz gilt: Gott hat seinen Sohn nicht verschont, dann muss der Nachsatz heißen: Nun kann alles, was von ihm herkommt, nur noch Liebe, nichts als Liebe sein. Auch wenn ich Krankheit, Einsamkeit, Depression, Verfolgung als das Gegenteil empfinde, dennoch: Liebe! Auch wenn Gott meine Schuld schonungslos aufdeckt: „Du bist der Mann!“ – dennoch: Liebe. So kommt Paulus zu der unerhörten Perspektive: „Denen, die Gott lieben, muss alles zum Besten dienen.“ Das Dunkle bleibt uns nicht erspart, aber es tritt in eine neue Beleuchtung. Über dem Dunklen der Welt leuchtet der Regenbogen Gottes, das „Dennoch“ seiner Liebe.

Christen stehen im Licht der Auferstehung. Unser Platz ist zwischen zwei Ereignissen. Zwischen Ostern, in dem Sünde, Tod und Teufel grundsätzlich besiegt werden, und der Wiederkunft, wo diese Mächte endgültig vernichtet werden. Die Zeichen stehen auf Sieg. Das ist Gegengift gegen alle Resignation. Nichts ist mehr todsicher, seit der Tod besiegt ist. Das ruft nach Positionsluchtern, nach Hoffnungszeichen, im privaten, gemeindlichen, sozialen, politischen Leben. Menschen im Schatten des Kreuzes und im Licht von Ostern beten mit Oetinger: „Herr, gib mir Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann, die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.“ ■



Dr. h.c. Siegfried Ketting,
Pfarrer i.R.,
Schwäbisch Gmünd

Abdruck aus HotLine 3/2009,
CVJM-Landesverband Württemberg.



„Unser 11. September ist der 11. März“ *

Es gibt Ereignisse, die brennen sich tief ins Gedächtnis ein. Für uns, den Teeniekreis P.U.S.H., ist der 11. März 2009 so ein Ereignis. Persönlich betroffen sind wir, da zu diesem Zeitpunkt ca. die Hälfte der TeilnehmerInnen auf der „Albertville Realschule“ waren.

Uns Mitarbeitende erreichte die Nachricht an den unterschiedlichsten Orten. Schnell sickerte durch, dass auch Teenies von uns in den Klassen mit Todesopfern waren. Stunden des hilflosen Wartens auf Informationen begannen. Dieses Gefühl der Hilflosigkeit zieht sich bis heute durch. Auf Anregung einzelner Teenies trafen wir uns nachmittags im Gemeindehaus. Fassungslosigkeit in allen Gesichtern. Schock. Irgendwann die gesicherte Information, dass keiner unsrer Teenies unter den Todesopfern ist.

Die nächsten Tage öffneten wir das Gemeindehaus auch weiterhin nachmittags für die Teenies. So weit wir konnten, waren auch wir Jugendmitarbeiter da. Zum Reden oder Schweigen, gemeinsamen Essen und Spielen. Zusammen besuchten wir auch Gottesdienste und Trauerfeiern.

Was den Teenies geholfen hat?

- Wir lassen die Jugendlichen selbst zu Wort kommen:
- „Im Wunnebad alle wiedersehen.“ (Das Wunnebad war Sammelplatz für die Klassen direkt nach dem Amoklauf.)
 - „Die Gemeinschaft, vor allem im Klassenverband, hat geholfen.“

Wir Mitarbeiter bekamen in dieser Zeit viele ermutigende Mails und Anrufe und wurden oft gefragt, wie es uns geht und wie man helfen kann. Es tat gut zu wissen, dass da andere an uns denken und für uns beten. Besonders das Paket der Stuttgarter Api-WG mit Süßigkeiten und persönlichen Kartengrüßen bleibt uns in schöner Erinnerung. Geholfen hat uns auch die Unterstützung durch die örtliche Kirchengemeinde, die Apis und viele weitere Menschen. So wurde es uns ermöglicht, an einem hilfreichen Seminar mit Jochen Schuppener zum Thema „Trauer“ teilzunehmen.

Wie geht es den Teenies heute?

In den Gesprächen mit uns Mitarbeitern ist der Amoklauf – und seine unterschiedlichen Auswirkungen auf die Jugendlichen – nach wie vor ein Thema. Auf die direkte Frage, wie es ihnen heute damit geht, bekamen wir u.a. folgende Antworten: „Ich denke jeden Tag dran.“ – „Der Kontakt zu meinen Klassenkameraden und Freunden ist intensiver geworden.“ – „Denke oft dran“ – „Ich verdränge es die ganze Zeit.“

Der erste Jahrestag wird vermutlich noch einmal viele Wunden wieder aufreißen. Vielleicht wird es auch ein Tag, an dem ein großes Stück Verarbeitung geschieht. Abgeschlossen ist die Verarbeitung aber damit sicher noch nicht.

An dieser Stelle möchten wir allen danken, die an uns gedacht, uns unterstützt, getragen und für uns gebetet haben. Tut dies bitte auch weiterhin. Die Jugendlichen und wir brauchen das!

Das P.U.S.H.-Team

Tobi Barth, Miri Palmer, Alexander Krug, Susa Heckel, Sabrina Stirm, Daniel Krammer



(*Zitat eines Schülers der Albertville Realschule)

Api-Jugend Steckbrief

P.U.S.H.

Teenkreis Steinach



■ Fakten:

Jeden Freitag von 19-21 Uhr für alle von 13 bis 17 Jahren im Gemeinschaftshaus in Berglen-Steinach. Jeder Abend wird mit Singen, Spielen und einer Andacht gefüllt, danach gibt's Essen und gemütliches Zusammensitzen.

■ Inhalt:

Wer eine coole Gemeinschaft sucht und actionreiche Spiele, der ist bei uns genau richtig. Bei der Andacht darf sich jeder gerne einbringen. Auch unser Motto „Pray Until Something Happens“ stellen wir immer wieder in den Vordergrund. Die Action bei den Spielen darf natürlich nicht zu kurz kommen.

■ Aktuell:

Für den nächsten Sommer planen wir zum 5. Mal das PSC „PUSH Sommercamp“ – unsere eigene Sommerfreizeit. Eine Woche voller Aktionen, Gemeinschaft und intensiver Bibelarbeiten.



Treffpunkt Jugendarbeit

Termin: 6. März 2010

Ort: Schönblick

Eingeladen sind alle Mitarbeiter der Api-Jugend. Im Austausch mit den Landesmitarbeitern können eure Anliegen, Wünsche und Erwartungen konkretisiert werden. Es gilt für alle die Einladung zum ganzen Api-Mitarbeiterstag von 9.30 bis ca. 16 Uhr. Für euch geht's danach bis 18 Uhr so weiter: Sport, Schwimmen oder einfach die frische Luft genießen
18.00 Uhr: Dank-Abendessen im Gartensaal
19.30 Uhr: Infos und Austausch
Abschluss um ca. 21.30 Uhr

Anmeldung: Stefan Kuhn, Telefon 0711/96001-39

Mail: s.kuhn@die-apis.de

Oder mit Anmeldeformular für den Mitarbeiterstag

Ein Jahr nach Winnenden

Schock, Wut, Ohnmacht, Verleugnung, Angst, Verzweiflung. Das ist vielleicht das, was die meisten, irgendwie Betroffenen, des Amoklaufs von Winnenden empfanden, unmittelbar nach bekannt werden der Tat.

„Und ob ich schon wandere durch das Tal des Todesschattens ...“ So beschreibt der Psalmschreiber eine Phase seines Lebens. Oder an anderer Stelle: „Finsternis ist um mich her.“ Er ist verzweifelt, hoffnungslos und Gott fern. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, schreit er in seiner Verzweiflung.

Ein Ereignis wie der Amoklauf von Winnenden wirft **durcheinander**. Es bringt unser Fundament der Sicherheit ins Wanken. Um Leben zu bewältigen benötigen wir Zuversicht: Der Glaube, mir kann nichts passieren, die Welt (und Gott) ist gerecht, ich weiß, wer ich bin, das Leben macht einen Sinn. Durch ein potentiell traumatisierendes Erlebnis wie der Amoklauf wird diese Zuversicht erschüttert. Das ist normal.

In der Folge einer solchen Erfahrung fühlen wir uns meist isoliert und verlassen. Wir können und wollen nicht einfach weiter machen. Wir bleiben im Bett, im Dunkeln oder rennen weg. Wir weigern uns vielleicht der so unfassbaren Tatsache ins Auge zu sehen. Möglicherweise empfinden wir Schuld. Warum ist er gestorben, warum nicht ich? Wir sind im Tal des Todesschattens.

Grau ist der Himmel über dir

Viktor E. Frankl, der jüdische Psychologe, der drei Konzentrationslager überlebte, schreibt: „...Grau ist die Morgendämmerung um dich, grau ist der Himmel über dir, ... grau sind die Lumpen, in die deine Kameraden gehüllt sind, grau sind ihre Gesichter. ... Zum tausendsten Mal beginnst du dein Klagen und deine Frage zum Himmel zu schicken. Zum tausendsten Mal ringst du um eine Antwort, ringst du um den Sinn deines Leidens ... In einem letzten Aufbäumen gegen die Trostlosigkeit eines Todes, der vor dir ist, fühlst du deinen Geist das Grau, das dich umgibt, durchstoßen, und in diesem letzten Aufbäumen fühlst du, wie dein Geist über diese ganze trostlose und sinnlose Welt hinaus dringt und auf deine letzten Fragen um einen letzten Sinn zuletzt von irgendwoher dir ein sieghaftes „Ja!“ entgegenjubelt.“



Und in diesem Augenblick – leuchtet ein Licht auf in einem fernen Fenster eines Bauerngehöfts, ... inmitten des trostlosen Grau ... **„und das Licht leuchtet in der Finsternis ...“**

Trotzdem „Ja“ zum Leben sagen!

Das war Viktor E. Frankls Aufforderung und: „Es gibt nichts auf der Welt, das einen Menschen so sehr befähigt, äußere Schwierigkeiten oder innere Beschwerden zu überwinden, – als: das Bewusstsein, eine Aufgabe im Leben zu haben.“

Trauer, Anhalten, Weinen, Depression sind normal, sind wichtig und richtig. Gerade nach einem Ereignis wie dem Amoklauf von Winnenden. Wie lange Trauer dauert, ist individuell verschieden. Trauer gibt dem Verlorenen einen Wert. Trauer sagt: Das, was nicht mehr da ist, war mir wichtig und wertvoll. Doch der Tag soll kommen, wo wir, wie der Psalmschreiber sagt: „durch das Tal des Todesschattens **hindurch**“ kommen.

„Komm aus deiner Höhle!“

sagte Gott zu dem trauernden, niedergeschlagenen Elia (1Kö 19), nachdem er ihn zweimal gebeten hatte ihm seine Geschichte zu erzählen. Eine Geschichte von Angst, Verzweiflung und Perspektivlosigkeit. Dann gab er ihm einen neuen Auftrag, eine Aufgabe.

Was hat der Amoklauf von Winnenden mit Dir gemacht? Wie hat er Dich verändert? Bist Du bereit aus der Höhle heraus zu kommen? Die Welt braucht Dich! Du hast etwas zu geben, einen Auftrag. **Sagst Du „Ja“ zum Leben? Es ist Deine Entscheidung.**



Jochen Schuppener,
Interkultureller Berater M.A.
Team Management Systems™ Berater
CSA® International Partner

Ein Lied nach dem Amoklauf

Es gibt Erfahrungen von Schrecken und Leid, die sich nicht in Worte fassen lassen. In Bildern findet sich die Seele leichter wieder. Auch Sprachbilder können einen Raum bieten, in dem man sich unterbringen kann. Darin liegt auch der besondere Reichtum der Psalmen, überhaupt der ganzen Bibel. Solche Bilder sind auch in dem nebenstehenden Lied aufgenommen, das unter den Eindrücken des Amoklaufs in Winnenden geschrieben wurde.

„Wenn die Sonne sinkt um die Mittagszeit ...“ – ein Ereignis, das es eigentlich nicht geben darf. Die Ordnung des Lebens sieht etwas anderes vor. Mittags steht die Sonne am höchsten. Sonnenuntergang ist am Abend. Wenn aber das Unfassbare geschieht, wenn die eigene Welt aus den Fugen gerät, wenn jede Lebensordnung ins Wanken gerät, dann ist es so, als ginge die Sonne mitten am Tag unter – und mit ihr das Licht, die Wärme, das Leben.

Das Verbrechen in Winnenden – das ist für viele die Erfahrung, dass ihre Welt untergeht. Was hier geschieht, ist unfassbar. Lebensgeschichten werden abgerissen. Es ist, als würde der schlimmste Albtraum nun Geschichte schreiben. Und es gibt kein Erwachen. Es ist, als hätte Gott selbst sich abgewandt und das ganze Firmament stürzt ein. Ein Stern, der zuvor hell am Himmel gestrahlt hatte und von Gott an seinen Platz im Universum gesetzt worden war, fällt nun vom Himmel und zerstört alles, was lebt. Zuvor war er ein Zeugnis der Schöpfung, jetzt wird er zum Todesboten. Zurück bleibt das Gegenteil von Schöpfung, Chaos. Es scheint, als gäbe es keine Schutzengel mehr. Es scheint, als habe Gott selbst seine Hand zurückgezogen.

Da fragen wir nach Gott. Es bleibt das Gebet, der Schrei: Wo bist du?

Wenn wir so fragen, fällt es uns wie Schuppen von den Augen. Schon einmal sank die Sonne um die Mittagszeit. Schon einmal geriet die Welt aus den Fugen. Schon einmal gellte dieser Schrei in die mittägliche Nacht: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Jesus hat ihn selbst ausgestoßen, am Kreuz auf Golgatha.

Dieser Blick bleibt mitten in meinem Leid, der Blick auf den Gekreuzigten. Gott ist da.



Wenn die Sonne sinkt

Ein Text, geschrieben am Gründonnerstag 2009, nach dem Amoklauf in Winnenden am 11. März.

Wenn die Sonne sinkt um die Mittagszeit
und der Albtraum hier die Geschichte schreibt
– Gott, wo bist du?

Wenn ein heller Stern aus dem Himmel fällt
und kein Engel mehr seine Schutzhand hält
– Gott, wo bist du?

Wenn die Erde hier ihren Glanz verliert
und die Lebensbahn in den Abgrund führt
– Gott, wo bist du?

Wenn kein Licht mehr scheint an dem Firmament
und kein Mensch hier noch einen Ausweg kennt
– Gott, wo bist du?

Ein Vorhang aus Tränen trübt den Blick
und doch schaue ich noch mal zurück:

Ich seh das Kreuz,
Gott in der Welt,
von Leid und Schmerz
Total entstellt.
Ich hör den Schrei:
»Mein Gott, warum?«

Und weiß:
Du bist da.

Text: Steffen Kern
Melodie: Matthias Hanßmann
© cap-music, 72 221 Haiterbach-Beihingen

Die Vertonung des Liedes finden Sie auf der CD
„Der Traum vom Glück“ – Lieder zum Leben.



Einsam nach einer Fehlgeburt – eine Betroffene erzählt

[...] Nach der Geburt von einem gesunden Kind war ich erneut schwanger. Freudig erzählten wir allen, dass ich zum zweiten Mal schwanger geworden sei. Wir freuten uns auf ein weiteres Kind. Die erste Untersuchung und der erste Ultraschall zeigten, dass die Schwangerschaft intakt sei. Das Herz schlug schon tüchtig. Doch in der 12. Schwangerschaftswoche hatte ich plötzlich leichte Schmierblutungen. Ich ging zum Arzt. Er untersuchte mich. Es sei alles in Ordnung. Solche Blutungen kämen häufig vor, beruhigte er mich. Vorsichtshalber wies er mich ins Krankenhaus ein. Ich hörte von einer Frau, die zusammen mit mir schwanger war. Sie hatte auch leichte Blutungen und konnte nach 3 Tagen wieder nach Hause gehen. Das machte uns Mut. Wir glaubten fest, dass unser Kind lebend auf die Welt kommen würde. Jeden Tag war ich beim Ultraschall (Montag, Dienstag, Mittwoch) und wir sahen das Herz schlagen. Auch die Hormonwerte im Blut waren stabil.

Am Gründonnerstag setzten plötzlich ziehende Schmerzen wie Wehen ein, die Blutung nahm zu, ich wurde wieder per Ultraschall untersucht. Verzweifelt suchten wir den Herzschlag des Kindes, doch umsonst. Fassungslos starrte ich auf das Gerät und konnte nicht glauben, was ich sah und hörte. Ich wurde im Rollstuhl wieder in mein Zimmer gefahren. Auf dem Flur zu meinem Zimmer sah ich plötzlich eine ehemalige Arbeitskollegin.

Da konnte ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Ich weinte und sagte: »Unser Kind ist tot.« Sie ging mit mir ins Zimmer und ich war froh, nicht allein zu sein. Mein Mann konnte telefonisch nicht erreicht werden. Als sie ging, wurde ich auf die Ausschabung vorbereitet. Tropf anlegen, unterschreiben, dass man einverstanden ist, weißes Flügelhemd anziehen und schon lag ich im Operationssaal.

Als ich aus der Narkose aufwachte, schaute ich in die Augen meiner Freundin, die 1,5 Stunden mit Bus und Bahn aus einer benachbarten Stadt gekommen war. Sie war wie ein Engel für mich, besonders, weil mein Mann nicht da sein konnte. Sie nahm mich in den Arm und setzte sich an mein Bett und weinte mit mir. Sie blieb, bis mein Mann kam, den wir endlich erreichten. Er konnte es auch nicht begreifen. Es fiel ihm schwer, einfach nur bei mir zu sitzen. Er wollte weg, etwas tun, etwas Sinnvolles tun. So bot er sich an, die notwendigen Telefonate zu führen.

Wieder war ich allein, allein mit mir, meiner Trauer. Ich blieb noch drei Tage im Krankenhaus, aber das Telefon blieb merkwürdig stumm. Ich war schon oft im Krankenhaus gewesen. Da war es immer anders.

Die Freunde und Bekannten riefen an, fragten, wie es mir ginge, kamen mich besuchen. Ich hatte immer Blumensträuße auf dem Nachttisch. Doch wie anders war es diesmal. Bis auf meinen Mann, meine Eltern und meine Schwester meldete sich keiner. Ich fragte meinen Mann, ob er denn keinen erreicht hätte. Doch, alle wären betroffen gewesen und hätten Grüße an mich ausgerichtet. Auch wieder zu Hause kam mir unser sonst so fröhliches und gastfreies Haus wie ausgestorben vor. Was war nur geschehen? Warum mieden sie mich? Später erfuhr ich auf Nachfragen, dass den einen die Worte fehlten, die anderen Angst hatten, etwas Falsches zu sagen und wieder andere meinten, ich würde doch erst mal bestimmt Zeit allein für mich benötigen ...

Mein Mann war in den Wochen nach der Fehlgeburt sehr beschäftigt. Er fühlte sich unfähig, mich zu trösten und deshalb nutzte er jede Gelegenheit, nur nicht mit mir zusammen zu sein. Ich wollte so gerne mit ihm sprechen, immer wieder noch mal die Tage vor der Fehlgeburt durchgehen. Ich hatte so viele Fragen im Kopf. Aber mein Mann sagte immer: »Wozu sich den Kopf damit belasten. Es ist vorbei. Wir müssen nach vorne schauen. Nach 3 Monaten können wir einen neuen Versuch starten.« Wie er von dem Kind spricht. Er scheint gar nicht traurig zu sein. Ich glaube, dass er sich noch gar nicht richtig damit auseinander gesetzt hatte, wieder Vater zu werden und für mich war das schon so real. Ich bin traurig, dass wir noch nicht einmal wissen, ob es ein Junge oder Mädchen geworden wäre. Manchmal frage ich mich: »War ich überhaupt schwanger? Habe ich mir das alles nur eingebildet?« Wie gut, dass ich wenigstens das erste Ultraschallbild habe, eine Erinnerung an unser Kind. [...]

Auszug aus „Leise wie ein Schmetterling“
von Ute Horn, mit freundlicher Genehmigung
des SCM Hänssler-Verlages



Ute Horn,
Leise wie ein Schmetterling
2005, 112 Seiten, 9,95 €

SCM Hänssler
71088 Holzgerlingen
www.scm-haenssler.de

Feste feiern, wie sie fallen?!



Ute Mayer,
Weil der Stadt

Der 70. Geburtstag meiner Mutter und die Weihnachtsfeiertage liegen gerade hinter mir. Für das nächste „große“ Fest – die Konfirmation meiner Tochter im Frühjahr – steht der Endspurt der Vorbereitungen an. Man soll die Feste schließlich feiern, wie sie fallen ... **Aber was ist, wenn ein Platz leer bleibt? Wenn eine geliebte Person fehlt?**

Seit gut drei Jahren bin ich nun verwitwet. Sollte ich es da nicht langsam „gewohnt“ sein, die Feste ohne meinen Mann zu gestalten und zu feiern? Die Planung allein ist es nicht – die geht mir relativ routiniert von der Hand. Die Vorbereitungen machen auch Freude – wenn da nicht der mal stärkere, mal schwächere Schmerz ganz tief drinnen wäre ... Festzeiten waren und sind eine emotional anstrengende Zeit. Und ich bin innerlich zerrissen: Ich freue mich mit meinen Kindern über ihre Konfirmation oder den Abschlussball – und begleite sie gerne oder bereite das Fest vor. Doch zugleich machen mir diese Feste ganz stark bewusst, dass ich meinen Alltag – Freud und Leid – allein (ohne den geliebten Partner und Paps der Kinder) bewältigen muss.

Wie gut ist es da, dass liebe Menschen für uns – und manchmal ganz besonders für mich – im Hintergrund beten. Ich darf und kann meinen Schmerz Gott hinhalten oder ihm meine (vielleicht auch nur leise) Freude darüber bringen, dass alles so gut geklappt hat. Feste sind Höhepunkte des Alltags – sollen und können deshalb auch gefeiert werden. Die Gestaltung mancher Feste wird sich von „früher“ vielleicht unterscheiden. Bei anderen Festen möchten wir den gewohnten Ablauf gerne beibehalten. Das darf auch so sein. Es gibt kein richtig oder falsch – nur ein anders.

Wenn Sie sich gerade in solch einer Situation befinden: Horchen Sie in sich hinein, was für Sie (und evtl. Ihre Kinder / Familie) gut ist oder sich zumindest als gangbaren Weg abzeichnet. Und dann gehen Sie diesen Weg – egal, was andere darüber denken oder sagen! **Haben Sie den Mut anders zu sein oder zu handeln – für Trauernde ist alles anders (auch nach einigen Jahren noch)!** Gottes Segen begleite Sie – welche Fest- oder Alltagszeiten Ihnen auch immer bevorstehen!



Trauernde begleiten

„Ich konnte gar nichts mehr denken und fühlen. Kraftlos war ich und eine bisher nicht gekannte Kälte schloss mich ein. Oftmals empfand ich mich als stumm und andere abweisend, während mein Herz sich nach Zuwendung und Geborgenheit sehnte.“ So beschrieb mir vor Jahren eine gute Freundin ihre Gefühle, die sie auf dem Weg ihrer Trauer begleitet hatten. Gewiss – es gibt nicht „den trauernden Menschen“. Trauer hat viele Gesichter. Manche Menschen ziehen sich in ihrem Kummer ganz in sich selbst zurück und möchten „in Ruhe gelassen“ werden, während andere sehnsüchtig darauf warten, einen Gesprächspartner zu finden, dem sie ihr Leid klagen können.

Trauernde Menschen befinden sich meist in einem Auf und Ab ihrer Gefühle. „Ich kenne mich selbst nicht mehr“, so sprechen es trauernde Menschen manchmal ganz offen aus. Es gibt Tage, an denen sie keinen inneren Antrieb haben, sich selbst um Notwendiges zu kümmern. Sie können sich einfach nicht aufraffen, den Abwasch zu machen, einen dringenden Arzttermin wahrzunehmen oder ein aufrichtig gemeintes Hilfsangebot anzunehmen. Dann wiederum gibt es Zeiten, in denen sie vor Energie sprühen, Pläne für die Zukunft entwerfen und nach außen hin so stark wirken, dass man meinen könnte, sie hätten wieder in die Lebensnormalität zurückgefunden.

Diese Unterschiedlichkeit und auch Unberechenbarkeit, in der sich Trauer äußern kann, macht es Mitarbeitenden in Besuchsdiensten, Kollegen, Freunden und Nachbarn schwierig, einen Zugang zu den Betroffenen zu finden und ihnen hilfreiche Begleiter zu sein. Zum Glück geht man seit einigen Jahren offener und auch verständnisvoller mit dem Thema „Trauer“ um. Psychologisches Wissen um die Bewältigung der Trauer, zunehmende gesellschaftliche Enttabuisierung des Themas und nicht zuletzt das Entstehen von Trauergruppen haben dazu beigetragen, dass wir uns heutzutage angemessen mit dem Thema beschäftigen können.

Seminar

Termin: 23. Juli bis 24. Juli
Ort: Schönblick
Thema: „Trauernde Menschen begleiten“
Referentin: **Gudrun Theurer** ist Trauerbegleiterin, Palliativ-Care Koordinatorin, aktiv in der Hospizarbeit, Landessynodale, Mitglied im Arbeitskreis Diakonie

Schwerpunkte des Seminars:

- Was ist eigentlich Trauer?
- Wie kann ich einem trauernden Menschen hilfreich zur Seite stehen?
- Miteinander den Weg des Trostes gehen

Wer trauert, muss sich nicht mehr verstecken. Trauern ist keine „Krankheit“ und vor allem keine „Schwäche“, sondern eine normale, heilende seelische Reaktion auf einen schmerzlichen Verlust. Es ist ein großer Fortschritt in unserem gesellschaftlichen Umgehen miteinander, wenn wir Trauernden nicht mehr aus dem Weg gehen. Es ist aber zugleich eine große Herausforderung an uns selbst, wie wir ihnen begegnen.

Viele Begleitende meinen, sie müssten das „Richtige“ tun oder sagen, sie müssten durch ihr Tun erreichen, dass die Fröhlichkeit wieder ins Herz der Trauernden zurückkehre. Oft erwarten sie von glaubenden Menschen, dass sie die Schwere der Trauer weniger treffe. Sie sind unzufrieden, wenn sie den Eindruck haben, ihre Ermutigungen und Aufmunterungsversuche fruchten nicht und sie resignieren, wenn Trauernde monate- und jahrelang unter dem Verlust des geliebten Menschen leiden. „Wie kann hier der Glaube helfen?“, diese Frage steht dann oftmals im Raum.

Die Geschichte der Emmausjünger lässt uns einen Blick tun, wie Jesus trauernden Menschen begegnet. Zunächst macht er sich mit ihnen auf den Weg. Unaufdringlich begleitet er sie, hört ihnen zu, spricht mit ihnen und nimmt Anteil an ihrer Ratlosigkeit. Er gibt ihnen die Möglichkeit, ihr Herz auszuschütten und akzeptiert ihr Unvermögen auf seine Argumente einzugehen. Bis zu dieser Stelle ähnelt sein Verhalten in vielem dem, was uns heutzutage Trauertherapeuten für unseren Umgang mit Trauernden raten:

- Von sich aus auf trauernde Menschen zugehen und ihnen behutsam und unaufdringlich praktische Hilfen und ein offenes Gespräch anbieten.
- Zuhören, wenn Trauernde über den Verstorbenen und ihre Nöte sprechen. Sie brauchen diese Gespräche, um den Verlust in all seinen Konsequenzen zu realisieren und zu verarbeiten.
- Den Trauernden zugestehen, dass ihre Emotionen sehr aufgewühlt, zwispältig und unkonventionell sein können.
- Sich als Begleitende bewusst machen, dass nur der Betroffene selber die Aufgaben seiner Trauerbewältigung lösen kann. Niemand kann ihm dies abnehmen. Hier müssen Begleitende die Grenzen ihrer Möglichkeiten erkennen.
- Akzeptieren, dass Trauer sehr individuell und verschieden ist. Dies gilt für den zeitlichen Verlauf ebenso wie für die seelische Verfassung des Trauernden.
- Die Hilflosigkeit nicht überspielen, sondern ehrlich zu der eigenen Ratlosigkeit und möglicherweise aufbrechenden Gefühlen stehen.

„Damit erschließt die Seelsorge einen Halt und eine Kraftquelle, die nicht in den Möglichkeiten irdischer Trostwege zu finden ist.“

Die Emmausgeschichte weist uns darüber hinaus aber im Brotbrechen Jesu auf ein sehr wesentliches und für uns Christen unverzichtbares Ziel der Trauerbegleitung hin: die Seelsorge. Ihr Anliegen ist es, dass Menschen inmitten ihres Leidens das Geheimnis der Gottesbegegnung erfahren. Sie erfahren eine Lebensveränderung, die durch Gottes Liebe, Vergebung und Annahme geschenkt wird. Damit ist der Weg der Trauerbewältigung nicht vorbei, aber er gewinnt eine neue Perspektive: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“.

Damit erschließt die Seelsorge einen Halt und eine Kraftquelle, die nicht in den Möglichkeiten irdischer Trostwege zu finden ist. Die trauernden Jünger erfahren dies in der Begegnung mit dem auferstandenen Christus. Ihr Leben gewinnt eine neue Perspektive.

Trauernde auf diesen Weg des Glaubens einzuladen ist daher ein Anliegen christlicher Sterbebegleitung. So brauchen wir als Christen beides: das Wissen um den langen und oft sehr schwierigen Weg der Trauerbewältigung, um Menschen in diesen Zeiten wirklich hilfreich unterstützen zu können. Aber wir brauchen auch die Behutsamkeit eines einfühlsamen und klaren Christuszeugnisses, damit Menschen ihren Trost, Halt und Hoffnung in der lebendigen Gottesbeziehung finden können.



Gudrun Theurer,
Diplomtheologin und Autorin,
Seewald

Gudrun Theurer
Du bist nicht allein
 Begleitende Texte für Kranke,
 ihre Angehörigen und
 Hospizmitarbeiter

Hänsler 2009, 208 Seiten,
 14,95 €



„Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.“

Jeremia 31,3



Samuel Fabriz (*1924 †2010)

Heimgerufen

Im Alter von 85 Jahren verstarb am 17. Januar 2010 unser lieber Bruder und langjähriger Bezirksbruder

Samuel Fabriz aus Beutelsbach

Samuel Fabriz war ein herausragender ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Kirchengemeinde Beutelsbach, im CVJM und bei den Apis. Darüber hinaus war Samuel Fabriz viele Jahre Leiter des Bezirksjugendwerkes in Schorndorf und später Vorsitzender der Kirchenbezirkssynode im Dekanat Schorndorf. Mit einem Herzen voller Dank denken wir an unseren Bruder Samuel Fabriz. Im jugendlichen Alter von 24 Jahren wurde er zum Vorsitzenden des CVJM Beutelsbach gewählt und führte diesen 25 Jahre. Als CVJM-Vorstand wurde er einige Jahre später in den Kirchengemeinderat gewählt und begleitete dieses Amt 30 Jahre. 1973 gab er den Vorsitz im CVJM weiter und übernahm den Vorsitz im Kirchengemeinderat für 16 Jahre.

Sein Leitungsstil war von einer hohen Verbindlichkeit und Integrationskraft geprägt. Das Machtwort war nicht seine Art die Dinge zu entscheiden, vielmehr war es die Autorität des Bittenden, die eine Entscheidung zustande kommen ließ. Quasi als Ausgleich zu Beruf und Gremienarbeit waren Samuel und seine Frau Helga für 50 Jahre treue Sänger im Kirchenchor. Nach Jahrzehnten der verantwortlichen Gremienarbeit wurde der Verkündigungsdienst, als Lektor und als redender Bruder in der Gemeinschaft, sein Aufgabenschwerpunkt. Noch einmal übernahm Samuel Fabriz Bezirksverantwortung im Api-Bezirk Schorndorf und war bis 2004 Mitglied im leitenden Ausschuss bei den Apis in Beutelsbach.

Der Bau des evangelischen Gemeindehauses, das für die Gesamtgemeinde Beutelsbach, den CVJM und die Apis ein wunderbarer Ort der Gemeinschaft werden durfte, wurde unter dem Vorsitz von Samuel Fabriz geplant und gebaut. Auch wenn der Bau des Gemeindehauses ein herausragendes Ereignis seiner ehrenamtlichen Tätigkeit ist und bleibt, ging es Samuel Fabriz um mehr. Es ging ihm um den Bau des Reiches Gottes. Zunächst in der Jugendarbeit, zuletzt im Kreis der Senioren.

Sein Wirken war von einer liebevollen, väterlichen Treue und von einem hohen Maß an Pflichtbewusstsein geprägt. Im Wort Gottes zuhause war es Samuel ein großes Anliegen dieses Wort Gottes fröhlich und wegweisend weiter zu geben. Ich selbst habe noch im Ohr, dass er zu Beginn einer Stunde sagte: „Wir sind im Namen Jesu zusammengekommen und wollen Gemeinschaft feiern.“ Gefeierte wird im Neuen Testament immer wenn ein Mensch Jesus gefunden hat, wenn ein Verlorener gerettet wurde, wenn einer in die offenen Arme des himmlischen Vaters heimgekehrt ist. Viele haben durch Samuel Fabriz das Wort Gottes gehört; viele wurden durch das Wort Gottes angesprochen und sind darauf eingegangen. Dafür sind wir dankbar.

Die Trauerfeier fand am Samstag, den 23. Januar 2010 in der Stiftskirche in Beutelsbach statt.

Mit den Angehörigen der Familie und langjährigen Freunden und Weggenossen teilen wir die Trauer, aber auch die Hoffnung auf unseren auferstandenen Herrn, der uns alle zu sich rufen wird.

„Jesus lebt, mit ihm auch ich!“

Henning Romberg

Mitarbeitertag

Folgende Seminargruppen finden am 6. März im Forum Schönblick statt:

- **Gastfreundliche Verkündigung**
Wie Verkündigung einladend und alltagsrelevant wird.
Gerdi und Claus-Dieter Stoll
- **Fünf Sprachen der Liebe**
Ein guter Leitfaden für die Gemeinschaftsarbeit.
Matthias Hanßmann
- **Was nehmen Gäste bei uns wahr?**
Wie eine einladende Atmosphäre und anderes zum „Heimatfinden“ hilft.
Marianne Dölker-Gruhler
- **Gastfreundlich sein – Diakonisch leben**
Wie Menschen mit Schwächen und Einschränkungen den Weg zu uns finden.
Kurt Stotz
- **Gestaltung unserer Publikationen**
Wozu ein einheitliches Erscheinungsbild wichtig ist. Tipps und Vorlagen für Flyer, Bezirksgrüße, Mails und unser ganzes Auftreten.
Joachim Haußmann
- **Unsere Außenwirkung für Gäste**
Wie wichtig praktische Details (Raumgestaltung, Schaukasten, Dekoration u.v.m.) für Gastfreundlichkeit sind.
Esther Knauf
- **Vorhang auf für neue Ideen!**
Gelingende Modelle aus der Praxis: Api-Summernight, Kinderfrühstück, Abende für Ehepaare, Ma(h)lzeit u.a.
Nadine Schwarz, Simone Reimer, Fritz und Ruth Schmid, Martin Kuhn
- **Herzlich willkommen bei uns zu Haus!**
Das eigene Wohnzimmer öffnen für die Kleingruppe bzw. Gemeinschaft.
Magdalene und Matthias Kellermann
- **Darf ich dein Gast sein?**
Gastfreundlichkeit durch Besuche.
Edmund Betz
- **Das Prinzip Gastfreundschaft**
Erfahrungen auf dem Schönblick.
Martin und Christine Scheuermann
- **Zu Gast im Web 2.0!**
Missionarische Möglichkeiten durch Facebook, Chat, Blogs und Co, vorgestellt von Jugendmitarbeitern.
Stefan Kuhn



NISSAN GRATULIERT HERZLICH ZUM JUBILÄUM.

Zwei Generationen, ein Familienbetrieb – seit 30 Jahren möchte das Team vom Autohaus Jutz seine Kunden stets rundum zufrieden stellen.

Dass ihm das gelingt, liegt an Gottes Segen, der Erfahrung und dem Einsatz aller Mitarbeiter: Sie gehen mit Leidenschaft und Begeisterung an die Arbeit und entwickeln sich dabei stetig weiter.

Kompetent – zuverlässig und kundennah.



**NV200 KOMBI COMFORT
AB 15.990,- €**

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52 - 0

www.jutz.de



SHIFT_ the way you move

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 7,5 bis 5,2; CO₂-Emissionen: kombiniert von 177,0 bis 137,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm). Abb. zeigen Sonderausstattung. *Verliehen von einer Fachjury des Verbandes International Transport Management.



Persönlicher Gruß

„Von Gott weg zu ihm hin!“

Liebe Freunde,
während ich diese Zeilen schreibe, drängen sich die Schreckens-Bilder über das zerstörerische Erdbeben in Haiti in unser Bewusstsein und (hoffentlich!) in unsere Herzen. Unsägliches Leid wird uns vor Augen geführt. Eines der ärmsten Völker der Erde wird von der Wucht des Erdbebens auf grausame Weise heimgesucht. Wie kann man das aushalten – ohne wegzuschauen? Wie geht unser Vertrauen an einen liebenden Vater damit um? Erklärungen gibt es kaum, nur Mitgefühl, das sich in Hilfsgütern und Gebeten seinen Weg sucht. Es bleibt die Anfechtung: Warum? Luther rät, bei solchen Anfechtungen, **von Gott weg zu ihm hin fliehen**. Also offen mit Gott über die Anfechtung reden und sein Wort im Herzen hin und her bewegen. Luther ist überzeugt: der Glaube wird durch Anfechtung tiefer, wurzelhafter.

Deswegen ist bei ihm der **Dreiklang für einen wachsenden und tiefen Glauben** zu finden:

- Das Gebet (Oratio)
- Die Anfechtung (Tentatio)
- Das Wort (Meditatio).

Siegfried Kettling hat in einer eindrücklichen Predigt die Gemeinschaft (Communio) hinzugefügt.

Diese Gemeinschaft haben wir im November letzten Jahres auf dem Schönblick eindrücklich erlebt. Durch den **Kongress „Gedenket der Märtyrer – Christenverfolgung weltweit“** wurde unser Blick für die verfolgte Gemeinde weltweit geöffnet. – **Daran sollen Sie Anteil bekommen.**

Herzliche Grüße vom Schönblick
Ihr
Kuno Kallnbach



100 Millionen verfolgte Christen

Vom 22. – 25.11.2009 waren rund 250 Gäste auf dem Schönblick – unter ihnen Gäste aus aller Welt. Aus den Krisengebieten des Glaubens. Davon gibt es mehr als uns bewusst ist: Experten gehen von etwa 100 Millionen Christen weltweit aus, die wegen ihres Glaubens an Jesus Christus verfolgt werden.

Abschiednehmen und Wunder

Ein engagierter Christ aus Nordnigeria berichtet: Um unser Haus herum toben hunderte aufgebrachte Muslime gegen unsere christliche Familie. Sie fordern mein Leben und das meiner Familie. Sie sind aufgehetzt und unberechenbar. ... Waffen aller Art zeugen von ihrem Ziel, uns auszurotten. Den erwarteten Märtyrertod vor Augen sammle ich unsere 16-köpfige Familie zu einem letzten Gebet. Wir vergewissern uns, in Jesus das Heil, die Rettung und das ewige Leben zu haben und nehmen Abschied. Wir beten, dass keiner überlebt, um dann als Opfer das Leiden der anderen tragen zu müssen. ... Durch ein Wunder konnten wir fliehen und das Leben aller retten ... doch in der darauf folgenden Zeit wurde unser ältester Sohn in einer anderen Gegend meuchlings ermordet. Trotz dieser Ereignisse ermutigt uns der Bruder mit einem bewegenden Zeugnis, den Weg mit Jesus zu gehen – es lohnt sich, mit Jesus zu leben und zu sterben!

Information – Gebet – Aktion

- Dieser und andere Berichte aus Asien, dem Kaukasus, Indien und der arabischen Welt (Iran, Irak) geben Einblick in die Gemeinschaft der verfolgten Christen.
- In Gebetsgruppen bringen wir die Anliegen sofort in unser Gespräch mit Gott, halten Fürbitte und loben Gott für die Wunder und die Kraft des Glaubens mitten im Leid.
- Gründliche Bibelarbeiten über Texte, die vom Leiden der Gemeinde Zeugnis geben, bringen die biblisch-theologische Reflexion.
- Informative Gesprächsrunden über die Situation in China, ein faszinierender Vortrag vom Menschenrechtsbeauftragten der Bundesregierung sowie eine Gesprächsrunde mit Medienvertretern über die Wahrnehmung der verfolgten Christen in der Öffentlichkeit machten den Teilnehmern deutlich, dass neben dem Gebet die aktive Mitwirkung in der Gesellschaft weitere Aktivitäten eröffnet.

„Ich wünsche unseren Gemeinschaften und Gemeinden je eine Person, die immer wieder über Christen in Krisengebieten des Glaubens berichtet – und zur Fürbitte anregt ... Auch so wächst die weltweite Gemeinschaft (Communio) zusammen, die Jesus Christus selbst durch sein Leiden ins Leben gerufen hat.“



www.aufruf-religionsfreiheit.de

Wir nahmen dankbar zur Kenntnis, dass die Bundesregierung auf Menschenrechte im Allgemeinen und die Anliegen der verfolgten Christen im Besonderen ein Augenmerk richtet. Um diese positive Ausrichtung zu verstärken wurde beim Kongress ein **Aufruf zur Religionsfreiheit** verabschiedet und an die zuständigen Ministerien für Äußeres, für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und Inneres sowie die im Bundestag dafür zuständigen Ausschüsse gesendet. Spontan wurde beschlossen, diesen Aufruf auf einer Internetseite allen zugänglich zu machen und weitere Zustimmungen zu erbitten. Auch Sie können Ihre Zustimmung im Internet geben oder dort die Texte und Unterschriftenlisten herunterladen und in Veranstaltungen dafür werben. Die Aktion ist zunächst einmal bis Ostern befristet.

Der Kongress wurde von IDEA und dem Schönblick verantwortet und in Kooperation mit zehn weiteren Organisationen, die sich für verfolgte Christen einsetzen, durchgeführt. Auch diese Gemeinsamkeit war ein besonderes Geschenk.



Kuno Kallnbach,
Leiter Seminare und Mitglied des Leitungskreises Schönblick

P.S.: Im Herbst 2011 ist wieder ein Kongress „Christenverfolgung weltweit“ geplant.

Zweiter Forumstag für Veeh-Harfenspieler und Interessierte Schönblick am 4. März 2010

- Mit über 70 mitwirkenden Laien- und Profimusikern
- Beginn ab 9 Uhr mit Brezel-Frühstück
- Tagungsbeginn ab 10 Uhr mit einem Konzert rund um den Psalm 23 und einer Textbetrachtung mit Dr. Siegfried Kettling
- Nachmittags verschiedene Seminare und Workshops
- Ende gegen 15.45 Uhr

Tagungsbeitrag inkl. Verpflegung 25 €
Bitte unter 07171/9707-0 anmelden

Oder kommen Sie einfach nur zum Konzert.
Beginn 10 Uhr, Eintritt 8 €

Weitere Informationen unter 07171/9707-360

Das perfekte Geschenk zur Konfirmation

NEU



Los, leben!
Das Buch zur Konfirmation
In seinem einzigartigen Design hebt sich dieser Bildband erfrischend unkonventionell von den üblichen Geschenkbüchern zur Konfirmation ab. Er überzeugt mit einer gelungenen Kombination von Text und Gestaltung und lädt zum Entdecken, Staunen, Vertiefen und Träumen ein.

Los, leben!
Das Buch zur Konfirmation
Gebunden, 21 x 21 cm, 72 S.
Nr. 629.414, €D 10,95
€A 11,30/sFr 20,10* | SCM Collection
*unverbindliche Preisempfehlung

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de
Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM Collection

www.scm-haenssler.de

Api-intern Persönliches

Goldene Hochzeiten

Albert und Hanna Kraft, Sulz-Dürrenmettstetten
Gottfried und Brigitte Uber, Archshofen
Reinhold und Hildegard Gunzenhauser, Schwieberdingen

Eiserne Hochzeiten

Otto und Berta Riexinger, Dettingen/Erms
Gerhard und Marie Brillinger, Heilbronn-Frankenbach

70. Geburtstag

Doris Elsäßer, Wüstenrot

80. Geburtstag

Immanuel Laier, Alfdorf, früher Bezirksbruder
im Bezirk Gschwend

90. Geburtstag

Gustav Mayer, Zaberfeld, früher Bezirksbruder
im Bezirk Brackenheim

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 103,2:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und
vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Heimgerufen

Samuel Fabríz, Weinstadt-Beutelsbach (85 Jahre)
Rose Majer, Schwáb. Gmünd, früher Oberkochen (87 Jahre)
Gertrud Ruppnich, Zaberfeld (85 Jahre)
Lore Köhler, Lendsiedel (77 Jahre)
Gertrud Mörk, Brackenheim (87 Jahre)
Erika Thieme, Korntal (94 Jahre)
Anne Mutschler, Dornhan, früher Brachfeld (85 Jahre)
Luise Guttropf, Funkstatt (88 Jahre)
Gotthilf Haag, Neuenbürg (89 Jahre)
Frieda Klein, Stuttgart-Kaltental (88 Jahre)
Walter Schaal, Stuttgart-Degerloch (82 Jahre)
Bernhard Jäkel, Vaihingen/Enz – Aurich (87 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere
herzliche Anteilnahme aussprechen, mit 1Petr 5,10:

„Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat
zu seiner ewigen Herrlichkeit in
Christus Jesus, der wird euch,
die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten,
stärken, kräftigen, gründen.“

Ecksteins Ecke



Vergeben und vergessen?

Wir wollen Vergebung,
weil wir vergessen wollen;
Gott aber vergibt uns,
damit wir uns erinnern

wie sehr er uns beschenkt,
indem er uns
bedingungslos annimmt,
wie wenig wir uns
von den anderen unterscheiden,
die wir sonst so leicht verurteilen,
und wie weit unsere
Vorstellung von uns selbst
von der Wirklichkeit entfernt ist.

So wird unsere Schuld
also nicht vergeben,
damit wir wieder
ganz die alten sein können,
sondern damit wir Gott,
den anderen und uns selbst
neu und anders begegnen.

Der Sinn der Vergebung
liegt nämlich nicht darin,
dass wir wieder besser dastehen,
sondern dass wir
Gott gegenüber dankbarer,
anderen gegenüber barmherziger
und uns selbst gegenüber
wahrhafter werden.



Aus: Hans Joachim Eckstein: Du liebst mich – also bin ich, Hänssler 2001

Besser beraten!



Herzliche Einladung zum Plansecur-Zukunftsforum für Finanzdienstleister.

Der Markt der Finanzdienstleistungen verändert sich derzeit so gravierend wie kaum ein anderer: Die Nachfrage ist rückläufig. Neue Produkte und Anbieter haben den Wettbewerb verschärft. Für immer mehr Beraterpersönlichkeiten stellt sich die Frage: Wohin steuert der Markt? Und wer gibt künftig Orientierung? Wenn auch Sie nach verlässlichen Antworten suchen und Ihre berufliche Zukunft darin sehen, ausschließlich bedarfsgerecht zu beraten, dann sollten wir uns kennen lernen. Besuchen Sie uns auf dem **Plansecur-Zukunftsforum – vom 15. bis 20. März in Düsseldorf, Leipzig, Ludwigsburg und Hamburg.**

Vorträge:

- Der Finanzdienstleistungsmarkt in Deutschland – Trends und Ausblick
- Welche Schlussfolgerungen habe ich gezogen? Bericht eines Plansecur-Beraters vor Ort
- Ideen und Lösungskonzepte für den Allfinanzberater

Weitere Informationen zu Themen, Terminen und Anmeldung erhalten Sie unter www.plansecur.de/zukunftsforum. Die Teilnahme ist für Sie kostenlos – aber sicher nicht umsonst.



Nutzen Sie unsere Erfahrung.

Ob die Plansecur auch für Sie eine sinnvolle berufliche Alternative ist, dass erfahren Sie am besten im persönlichen Austausch. Plansecur-Berater Christoph Winter ist am 17. März beim Zukunftsforum in Ludwigsburg für Sie vor Ort und auch darüber hinaus gerne für Sie da. Kommen wir in Kontakt.

Christoph Winter · Plansecur-Berater · Fon Heidenheim 07321/955-952
Fon Stuttgart 0711/9781-326 · c.winter@plansecur.de

PLANSECUR  **KARRIERE**

Jeder Tag ein Vermögen.

Zur Fürbitte

- | | | |
|---------|------|--|
| 3. | März | Vorstand |
| 6. | März | Mitarbeitertag und Treffpunkt Jugendarbeit |
| 8. | März | Textplanausschuss |
| 9. | März | Lamiko und AKG |
| 11.-13. | März | Landessynode |
| 13./14. | März | Bibelseminar Teil B |
| 14. | März | JuGo |
| 15. | März | DIAK |
| 15.-19. | März | Tage mit der Bibel für Frauen |
| 17. | März | Gnadau-Württemberg |
| 19. | März | Landesbrüdererrat |
| 20. | März | Powerday Unterweissach |
| 25.-28. | März | Mitarbeiter-Rüsttage |

Bibelseminar

Bibel konkret – Die Kurzbibelschule der Apis

Teil B

Termin: 13. März 2010 (14 Uhr) – 14. März 2010 (17 Uhr)
Ort: Freie Evangelische Schule Reutlingen (mit Unterkunft in Privatquartieren, wenn nötig)
Themen: Propheten des AT, Schöpfung, Taufe und Abendmahl, Frühe Kirche, Der Heilige Geist
Mit: Pfr. Martin Flaig, Pfr. Steffen Kern, Pfr. Joachim Kummer, Pfr. Thomas Maier
Preis: 60,- Euro

Teil C Über Pfingsten

Termin: 21. Mai 2010 (18 Uhr) – 24. Mai 2010 (18 Uhr)
Ort: Haus Saron, Wildberg
Themen: Aus Kirche und Gesellschaft, Bioethik, Jesaja, Mann und Frau aus biblischer Sicht, Biblische Texte auslegen, Pastoralbriefe, u.a.
Mit: Gudrun Theurer, Cornelius Haefele, Harald Brixel, Pfr. Steffen Kern, Pfr. Uwe Rechberger, Pfr. Dr. Rolf Sons, Thorsten Müller
Preis: 180,- Euro
Anmeldung: Johannes Kiess
Rathausstraße 6, 71735 Eberdingen,
Johannes.kiess@t-online.de

Jeder ist herzlich willkommen, der seine Bibelkenntnis in froher Gemeinschaft erweitern möchte!

Fortbildungs-Wochenende

Termin: 16. – 18. April 2010
Ort: Schönblick
Thema: Die Persönlichkeit des Erziehers – das unentdeckte Potential
Für Erzieherinnen, Eltern und sonstige Interessierte
Anmeldung: Frau Bärbel Mäder
Sonnenweg 20, 72141 Walddorfhäslach

Api-intern



Wir laden ein
und danken für
alle Fürbitte

Veranstaltungen

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

- | | |
|----------|---|
| 1. März | Mittelstadt, 19.30 Uhr Nordraum-GS |
| 2. März | Göppingen, 19.30 Uhr erlebteinmir-Themenabend |
| 7. März | Creglingen, 14.30 Uhr Konferenz; Gächingen, Bezirkstreffen; Markgröningen, Bezirkstreffen; Niedernhall, 14.30 Uhr Bezirkstreffen; Nordheim, Bezirkstreff, Gde.Haus; Süßen, 17.00 Uhr Bezirkskonferenz |
| 11. März | Memmingen, 13.30 Uhr Bezirks-Frauennachmittag |
| 13. März | Gomaringen, 20.00 Uhr Bezirksbibelstunde |
| 14. März | Öhringen, 17.30 Uhr Pluspunkt; Weingarten, 14.30 Uhr Bezirkstreffen, Gde.Haus |
| 16. März | Göppingen, 19.30 Uhr Singen & Beten; Kornwestheim, 19.00 Uhr Offener Abend |
| 19. März | Dettingen, 19.00 Uhr Männervesper, Adler |
| 21. März | Aalen, 14.30 Uhr Bezirkstreffen, Gde.Haus; Archshofen, 14.30 Uhr Bezirkstreffen; Dornhan, 14.30 Uhr Bezirkstreffen; Göppingen, 18.30 Uhr Sonntagstreff; Ingelfingen, 17.00 Uhr Punkt 5 |
| 24. März | Heidenheim, 9.15 Uhr Frauenvormittag, PGH |
| 25. März | Brackenheim, 19.30 Uhr |
| 27. März | Hülben, 13.00 Uhr Konferenz; Zizishausen, 19.30 Uhr |
| 28. März | Bernhausen, 17.00 Uhr Sonntagstreff; Igelsberg, Bezirkstreffen; Kappishäusern, Bezirkstreffen; Memmingen, UPDATE-Gd.; Öhringen, 17.30 Uhr Pluspunkt; Rexingen, 17.30 Uhr Sonntagstreff |
| 30. März | Göppingen, 19.30 Uhr erlebteinmir-Themenabend |

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Telefon 07171/9707-0, Fax 07171/9707-172
kontakt@schoenblick-info.de
www.schoenblick-info.de

Bibeltage

- | | |
|--------------|---|
| 8.-11. März | Dettingen, Bibelwoche (A. Wandel) |
| 10.-11. März | Gomaringen, Frauenbibeltage (Sr. Erika Schnitzer; Dr. Gisela Schneider) |
| 23.-25. März | Reutlingen, Bibeltage für Frauen (Maike Sachs) |

Themen-Abende ich lebe gern

- | | |
|--------------|---|
| 14.3. | Tuttlingen, 13.30 Uhr (Thomas Wingert) |
| 21.3. | Wurmberg, 17.30 Uhr, Gde.Haus (Marianne Dölker-Gruhler) |
| 28.02.-03.03 | Güglingen, 19.30, Gde.Haus (Klaus-Dieter Mauer) |
| 07.02.-04.04 | Stuttgart, 17.30, jeden Sonntag |

Freizeiten – Wochenenden

- | | |
|--------------------|--|
| 1.-11. März | Loßburg, Freizeit für Menschen mit Behinderung |
| 6. März | Schönblick, Treffpunkt Jugendarbeit und Api-Mitarbeitertag |
| 13./14. März | Reutlingen, Bibelseminar Teil B |
| 15.-19. März | Schönblick, Tage mit der Bibel für Frauen |
| 19.-21. März | Schönblick, Liebe im Aufwind – Ehe-Seminar |
| 19.-21. März | Maisenbach, Israel-Seminar |
| 19.-22. März | Safiental (Schweiz), Ski-Touren-Tage |
| 20. März | Weissach im Tal, Powerday für Teenager- und Jugendkreise |
| 31. März-10. April | Reudnitz/Thüringen, Freizeit für Menschen mit Behinderung |

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2010“ sowie im Internet unter: www.die-apis.de



Ein Leid – zweierlei Auswirkungen

In meiner früheren Gemeinde gab es kaum ein Haus, in dem nicht Bilder von verstorbenen Familienangehörigen an der Wand hingen. Die haben im letzten Krieg ihr Leben lassen müssen. Was für ein Ausmaß an Leid, Trauer und Tränen! Daneben stand vielen vor Augen, was sie bei der Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten verloren hatten und was sie an Schrecklichem erleben mussten. Auch die Erinnerungen an den mühseligen Neuanfang in der jetzigen Heimat waren oft schmerzlich. Viele haben viel durchgemacht!

Aber das erlebte Leid hat sich unterschiedlich ausgewirkt. Es gab Menschen, die wurden dadurch innerlich hart und abgestumpft. Irgendwie versteinert. Die Verbitterung hinterließ tiefe Spuren. Mit Gott waren sie fertig. Und auch ihr Umfeld hatte unter ihrer herben Art zu leiden. Es war für mich nicht leicht, mit solchen Menschen ins Gespräch zu kommen. Zu tief waren die Wunden, zu heftig die Vorwürfe an Gott, an das Schicksal und an die Welt überhaupt. Meist prallten meine gut gemeinten Worte daran ab.

Aber es gab auch das andere: Manche hatten ähnlich Schlimmes durchstanden. Doch sie waren durch das Erlebte sensibel und barmherzig geworden. Sie hatten gelernt, gut zuzuhören und sich in solche einzufühlen, die in Schwierigkeiten steckten. So wurden sie für viele zum Ansprechpartner. Meist waren es solche, die sich in ihrem Leid von Gott haben trösten lassen. Im göttlichen Wort haben sie Kraft gefunden, mit dem Vergangenen umzugehen und neue Wege einzuschlagen. So wurden sie anderen zum Segen.

Ein Leid – zweierlei Auswirkungen. So unterschiedlich kann es zugehen.

Gott bewahre uns davor, angesichts von Kummer und Leid innerlich zu verhärten. Dann werden wir auf Dauer anderen und uns selber zur Last. Das Leid in seinem unterschiedlichen Ausmaß gehört zu unserem Leben. Auch als Christen sind wir keine Überflieger. Wir sind nicht in der Lage, den Sinn dessen zu durchschauen, was uns vielleicht aktuell zusetzt oder noch zusetzen wird. Aber wir kennen den Herrn, der um diesen Sinn weiß. Bei ihm sind wir auch in unseren schweren Stunden geborgen. In der Gemeinde finden wir Trost, Rat und Fürbitte. So kann Leid zum Segen werden – für uns selber und nicht zuletzt für die Menschen neben uns.

Dr. Christoph Morgner,
ehemaliger Präses des Gnadauer Verbandes